



E. 2



Deutsches Land
in 111
Flugaufnahmen



Die Blauen Bücher

DEUTSCHES LAND IN 111 FLUGAUFNAHMEN



**KARL ROBERT LANGEWIESCHE
VERLAG / KÖNIGSTEIN IM TAUNUS & LEIPZIG**

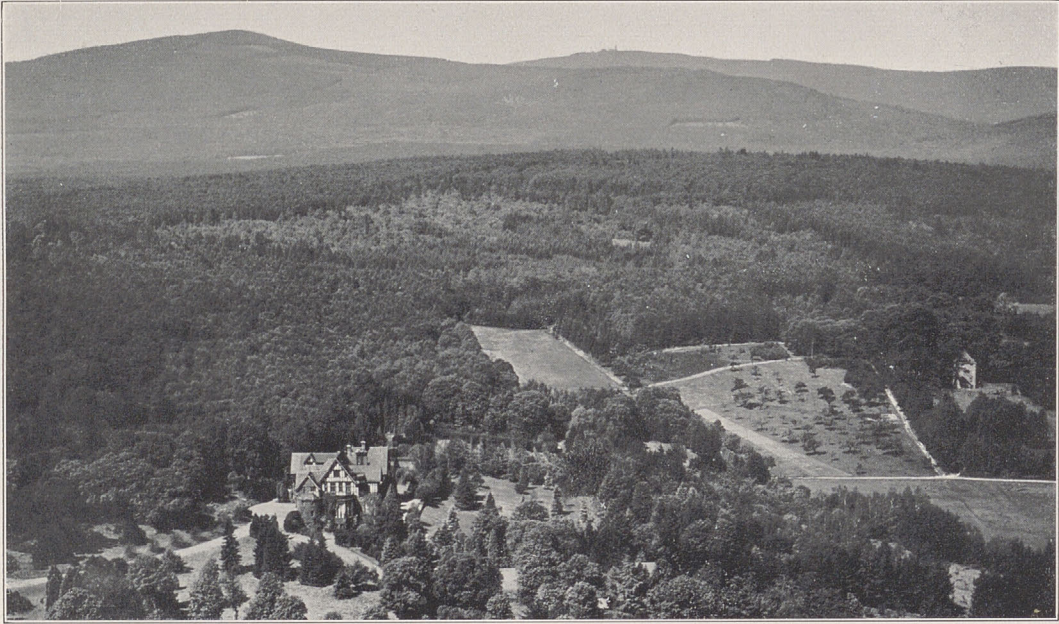


364



57424





Deutsches Land und Deutsche Menschen

Geographisch betrachtet ist Deutschland keine Einheit; denn es ist durch natürliche Grenzen gegen die Nachbarländer nur unvollkommen abgeschlossen. Die weite und gestaltenreiche deutsche Landschaft ist ein Teil der größeren mitteleuropäischen Landschaft; ihre Grenzen sind weniger von der Natur gezogen als von politischer Willkür. Ideale Naturgrenzen hat ein Inselreich wie England, und auch Frankreich, Spanien und Italien erfreuen sich natürlicher Grenzen; Deutschland aber hat von je darunter gelitten, daß seine Grenzen nach Osten und Westen ganz offen sind. Naturgrenzen sind nur — stellenweis — die Alpen im Süden und die Meere im Norden. Die Folgen sind von den Blättern der Geschichte abzulesen. Deutschland hat mehr Nachbarn und in den Nachbarländern mehr „Minderheiten“ als irgend ein anderes europäisches Land; es ist in Wahrheit das „Land der Mitte“, wie Nietzsche es genannt hat. Darum ist das deutsche Volk so oft angegriffen worden und fremden Einflüssen ausgesetzt gewesen. Dadurch sind die Deutschen nie zur Ruhe gekommen; das „Reich“ entstand mühsam, zerfiel und mußte künstlich neu gebildet werden. Die Einigung wurde noch erschwert, weil Deutschland viele innere geographische Grenzschiden hat: Gebirgszüge, die wie Mauern gewirkt und damit dem Partikularismus Vorschub geleistet haben. Die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Dialekte, die manchmal eine Verständigung fast unmöglich macht, zeugt von dem lange Zeit abgeschlossenen Stammesleben. Da das Reich nicht von vornherein einen geographisch vorherbestimmten Mittelpunkt hatte, besaß es auch nie eine allgemein anerkannte Hauptstadt. Die deutsche Dezentralisation und auch die tiefgehende konfessionelle Spaltung — die eine Kulturspaltung ist —: beides weist gleichmäßig auf Einflüsse der landschaftlichen Umwelt zurück. Dem Deutschen ist die geographische Eigenart seines Landes zum Schicksal geworden; sie hat ihn schrankenlos und zugleich eigenbrüderlich gemacht, weltbürgerlich, aber auch geneigt zur stammeshaften Absonderung. Nord und Süd begeg-

nen sich in seiner Seele, Östliches und Westliches. In ihm liegen hart nebeneinander dieselben Gegensätze, die in der deutschen Landschaft sind: Meer, Ebene und Gebirge.

Es gibt bergartige Völker und andere, die ihren Charakter vom Leben in der Ebene oder am Meer empfangen. Die Gebirgsvölker sind politisch nicht aktiv, sie wagen sich nicht weit in die Ebene vor; widerstandsfähig und tapfer, wehren sie mehr ab, als daß sie erobern. Das Gebirge ist ihre Festung; ihre Helden sind Verteidiger der bedrohten Freiheit, und ihre Religiosität ist puritanisch streng. Die Völker des Meeres dagegen haben den Fernblick. Meere verbinden. Küstenbewohner fuhren stets schon weit übers Meer, bevor sie durch Wälder, Sümpfe, Ebenen und Gebirge ins Hinterland drangen. Sie sind darum mehr kosmopolitisch als national eingestellt; sie kolonisieren gern, sie bringen auf ihren Schiffen fremde Waren, Sitten und Ideen herbei, sie sind Händler und Unternehmer. Bodenbau, Bergbau und die Arbeit des Rodens begünstigen andere Wesenszüge. Bewohner der Küste sind Menschen des Wagnisses, mit Freude am Besitz und an sinnlichem Wohlleben. Ihre Helden sind Entdecker. Die Menschen der Ebene endlich bringen in ihren Helden die großen Staatenbildner hervor. Die Ebene ist der entscheidende Schauplatz der Geschichte; dort wohnen die aktiven, die nach Ausdehnung begierigen Völker, die, eben um dieser Tendenz willen, zur Zentralisation neigen. Die Landschaft der Ebene wird am frühesten zur Kulturlandschaft, wodurch sich dann gleichmäßige Kultur im Volke verbreitet.

Es ist nun das Schicksal der Deutschen, daß sie zu ungefähr gleichen Teilen Bewohner der Ebene, der Küste und der Gebirge sind. Drei Volksarten haben von je nebeneinander gelebt, oft einander fremd oder gar feind und selten nur ihre Kräfte vereinigend. Die deutsche Geschichte ist wie eine Auseinandersetzung des Volkscharakters mit sich selbst, sie ist ein Kampf, wo das Schwergewicht des nationalen Interesses liegt. Der bergige Südwesten war die Wiege der deutschen Geschichte, dann ging die Initiative auf die Hanse über, zuletzt ergrißen



die den Osten kolonisierenden Bewohner der norddeutschen Tiefebene die Macht und schufen ein neues Reich. Als Ziel der Zukunft bleibt: Der äußeren Einigung eine innere folgen zu lassen. Das heißt: sich dem geographischen Schicksal gewachsen zeigen, den Reichtum und die Vielfalt der Landschaft nützen, die damit verbundenen Gefahren der Zersplitterung aber meistern lernen.

*

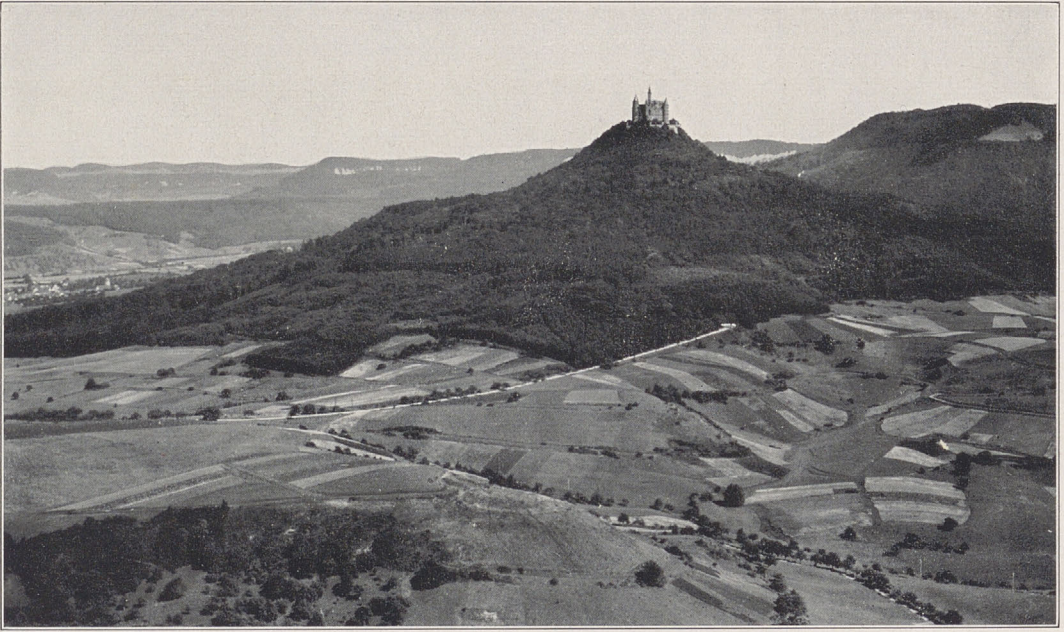
Betrachtet man die deutsche Landschaft als ein Ganzes, so erkennt man Planmäßigkeit. Als Hauptmotiv wirkt der Abfall des Landes von der Höhe der Alpen über die Mittelgebirge weg zur Ebene und zum Meer. Sodann ist im Lauf der Gebirgszüge eine gewisse Gesetzlichkeit zu bemerken: Alle Gebirgsbildungen sind zwei Hauptrichtungen unterworfen. Die eine gebirgsbildende Kraft hat von Südosten nach Nordwesten gewirkt. Sie hat die Sudeten, das Culen- und Riesengebirge emporgehoben, den Böhmer und den Bairischen Wald, den Thüringer Wald, den Harz, den Teutoburger Wald und viele kleinere Gebirgszüge. Die andere Kraft war von Südwesten nach Nordosten gerichtet, so daß die von ihr gebildeten Gebirge zu jenen anderen im rechten Winkel verlaufen: Die Alpen, der Schwarzwald, die schwäbische und fränkische Jura, das Erzgebirge und kleinere Erhebungen wie Taunus, Eifel usw. Diese doppelte Parallelität gibt der Gebirgskarte Deutschlands einen eigenen schachbrettartigen Rhythmus. Der Eindruck wird verstärkt durch die Richtungsdominante der Seen. Die Riesenegge der Eiszeit ist, von Norden nach Süden grabend, von den skandinavischen Gletschern herab über das nordische Tiefland dahingegangen und, von Süden nach Norden wirkend, von den Alpen herab über die bairischen Hochebenen. Die Seen erscheinen hier und dort in vielen Fällen wie parallele Furchen. Ein drittes Motiv geben die Hauptströme. Sie alle: Rhein, Ems, Weser, Elbe, Oder und Weichsel, folgen im wesentlichen der Richtung von Südost gegen Nordwest. Mit Ausnahme der Donau, die mit ihrer entschiedenen West-Ostichtung die Quellgebiete jener Ströme unterstreicht. Dieser Eindruck eines gleichmäßigen Ziehens und Fließens wird verstärkt durch die breiten Tieflandbecken, die Rhein, Elbe und Oder in das Mittelgebirge vorgetrieben haben. Die

Nordgrenze des Mittelgebirges gleicht dadurch einer Meeresküste mit tiefen Meerbusen. Der Vergleich paßt um so besser, als sich dort wirklich einmal — während der Eiszeit, Wassermassen gestaut haben: Die Wasser der Flüsse, die nordwärts strebten und einen Ausweg in's Meer suchten, und die Schmelzwasser der Gletscher, die südwärts flossen. Einen Ausweg fanden die Gewässer im Westen; woraus sich dann die breiten, tiefen Senken erklären, die Arstromtäler, die von Ost nach West ziehen, und die Bruch- und Luchgebiete der Weichsel, Neke, Warthe, Oder und Havel mit der Elbe verbinden. Und dann zeugen vom Walten der formenden Naturkräfte auch die Küstenbildungen. Die Inselkette läßt deutlich die alte Festlandsküste durchschimmern und erzählt von ungeheuren Sturmfluten und Durchbrüchen. Doch sind die zerstörenden Elemente auch gleich wieder gestaltend gewesen: Das Meer hat sich selber in den Dünengebirgen Schranken erbaut, es hat die Küsten so geformt, daß sie nun in langgestreckten, geschwungenen Buchten dahinziehen, von Holland bis zur holsteinischen Westküste, von der holsteinischen Ostküste bis hinauf nach Memel, mit Haffbildungen und schmalen Nehrungen, die jenes rhythmische und ornamentale Leben haben, das entsteht, wo angreifende und sich entgegenstimmende Kräfte sichtbar ineinander wirken.

*

Diese von den großen Naturgewalten geformte Landschaft hat nun der deutsche Mensch gebildet und geformt. Langsam aber stetig ist er der Wildnis Herr geworden — so unbedingt, daß es heute kaum noch eine unberührte Naturlandschaft gibt, von den Meeresküsten und dem Hochgebirge abgesehen. Milliardenweis sind Menschenfüße über diese Erde dahingegangen, haben Menschenhände daran geformt. Der deutsche Mensch hat in die Landschaft den Rhythmus seines Lebens, die Ordnung seiner Arbeit gebracht, er hat sie stilisiert und sozialisiert.

Die Urwälder sind gerodet. Deutschland, das einst ein Waldland war — die Namen vieler Gebirgszüge zeugen davon — ist nur noch zu einem Viertel mit Wald bedeckt. Der Vorgang des Rodens ist noch zu verfolgen: Die Dörfer liegen oft in freigelegenen



Tallichtungen, die Äcker und Wiesen sind dem Wald sichtbar abgewonnen. Der Wald selbst zeigt überall die Pflege des Menschen. Die Baumarten sind gesondert, in das Wachstum der Natur ist System gebracht. Wörter wie Waldkultur, Baumschulen, Schonungen deuten es an. Die Bäume sind in geraden Reihen und regelmäßigen Abständen gepflanzt. In die Waldromantik mischt sich die Mathematik, die Stämme ordnen sich zu Alleen, sie stehen im Forst wie die Halme im Kornfeld. Die Natur erscheint humanisiert und wirkt dadurch arabischenhaft. Noch deutlicher ist es auf dem weiten Ackerlande. Grenzscheiden teilen das Land figurenreich auf, die Felderbreiten fügen sich zu einem Riesenbeet. „Zene Vinien sieh! die des Landmannes Eigentum scheiden, in den Teppich der Flur, hat sie Demeter gewirkt“. In der Tiesebene breiten sich die Felder des Großbesitzes mächtig in Breite und Tiefe, es herrscht eine feierliche Eintönigkeit. Im Mittelgebirge dagegen ist der mühsam dem Wald und dem Berg abgerungene Boden des Kleinbesitzes in viele kleine Äcker, Felder und Weinbergstreifen geteilt; die Flächen schieben sich eigenwillig bunt durcheinander. Überall aber sieht man die Furchen des Pfluges, die Parallelen der Egge, alles ist gereiht, selbst Weinstock und Obstbaum folgt der gerade ausgerichteten Linie. So trägt alles dazu bei, die Landschaft gleichmäßig zu stilisieren: die Zäune, die Hecken, die Wälle, die bepflanzten Chaussees, die Wege mit tiefeingefahrenen Räder Spuren, die Telegraphenstangen, die Eisenbahndämme, die von Weiden eingefassten Gräben, die kanalisierten Flüsse, die Mauern um Garten und Hof und nicht zuletzt auch die Häuser und die zu Ortschaften sinnvoll zusammengefassten Häusergruppen.

Die menschlichen Wohnstätten erscheinen wie Gebilde, die der Boden, worauf sie stehen, die die Zeit, die sie entstehen ließ, organisch hervorgebracht hat. Die Kirchen, die der Landschaft so bedeutende Akzente geben, sind aus Steinen erbaut, die in den benachbarten Bergen gebrochen worden sind; die Gesteinsfarben der Berge kehren in den Bauten wieder, die Kirche hat die Farbe des frischen Steinbruchs drüben am Bergwald. Und die Backsteinbauten deuten auf das Lehmgemenge des Diluviums. Das Menschengebilde wächst

mit der Landschaft zusammen. Die Burgen treten aus dem Fels heraus, als seien es Teile davon: idealisierte Berggipfel. Bis zur Profanarchitektur, bis zu den die Landschaft durchziehenden Chaussees mit ihren Brücken läßt sich dieses Zusammenwachsen von Natur und Menschenwerk verfolgen; es gibt auch architektonisch Gebiete des roten oder des gelben Sandsteins, des Muschelfalks, des Schiefers oder der Ziegelerde.

Überall, wohin man sieht, nimmt man das Walten der Geschichte optisch wahr. Aus der weiten Landschaft wächst die Stadt empor, am Strom, am Burghügel, auf freier Höhe oder in umschlossenen Talkesseln, je nachdem wie die Bedürfnisse der Sicherheit, des Handels, der Flußschiffahrt oder der Siedlung vorherrschen. Alle diese Städte sind einander ähnlich, sind typisch und zeigen verwandte Artmerkmale; alle aber sind auch Individuen, die in einer bestimmten Umwelt einmalig entstanden sind. Es gibt Fürstenstädte, die vom Schloß, von der Zwingburg aus entwickelt und nach dem Willen eines Autokraten regelmäßig geplant und angelegt worden sind; es gibt Bischofsstädte, in denen ursprünglich das Kirchenregiment entscheidend war und die sich darum von den Kirchen und vom Bischofspalast aus entwickelt haben; und es gibt endlich Bürgerstädte, Kaufmannstädte, die wie von selbst gewachsen sind und in deren Mittelpunkt die Märkte liegen. Sofern diese deutschen Städte nicht formlos großstädtisch geworden sind, offenbaren sie noch heute lebendige Funktionen; ihr Grundriß läßt sich lesen, die Straßenführungen geben Kunde vom Werden und Wachsen der Stadt, die alten Umwallungen sind Zeugen geschichtlicher Lebensformen. Die Bauart der Häuser aber, ihr Stil, ihr Material, ihr Grundriß und ihre Lage zur Straße erzählen nicht nur von den Zeiten der Entstehung, sondern auch vom Stammescharakter der Erbauer und Bewohner. Es gibt Gegenden, in denen jedes Haus einen schmalen, hohen, geschmückten Giebel der Straße zugehrt, und andere, in denen die lange Seitenfront an der Straße liegt; es gibt Landschaften — über ganze Provinzen hinweg — in denen die Bauweise locker ist, dergestalt, daß die Häuser für sich dastehen, an der Straße vor- und zurückspringen und so eine große Mannigfaltigkeit schaffen, und es gibt



Gegenden, wo in den Städten die Häuser feste Straßenmauern bilden, wo die geschlossene Blockfront vorherrscht, wo die Art der Durchfensterung und der Betonung der Mauer anders ist als dort, weil hier mehr auf Bewahrung der Hauswärme, dort mehr auf breiten Lichteinfall Wert gelegt wird. Die künstlerische Schmuckfreude kommt hinzu. Neben dem ganz Eigenwüchsigen findet sich das aus der Fremde, vor allem das aus romanischen Ländern Gingedrungene; hier ist das Deutsche italienisch, dort französisch und an anderer Stelle wieder holländisch oder gar schulmäßig griechisch abgewandelt. Nordisches und Südliches, Westliches und Östliches nimmt Teil an der Stilbildung der deutschen Stadt, des deutschen Dorfes; alles aber ist in etwas Nationales umgewandelt, das Fremde scheint nur aufgenommen zu sein, um die eigene Art reicher und phantastischer in hundert Möglichkeiten schillern zu lassen.

Alles dieses aber bewirkt es, daß die im wahren Wortsinne grenzenlose deutsche Landschaft dennoch fest umgrenzt erscheint. Es ist die Kultur, die dieser Landschaft ihre Grenzen zieht, es ist die Geschichte, die es tut. Beim Überschreiten der politischen Grenzen ändern sich nicht die Bodenformationen, es ändert sich nicht die Flora, aber die Kultur ändert sich. Die deutsche Kultur, dieses Ergebnis mehr als tausendjähriger Gemeinschaftsarbeit, ist es, die die so vielfältig gestaltete deutsche Landschaft vom Fels zum Meer gleichmäßig stülft, die Einheitlichkeit in die Fülle des Verschiedenartigen bringt, die die Bewohner der Berge denen der Ebene und der Küste mehr und mehr annähert und das Trennende aufhebt ohne die lebendige Eigenart zu vernichten. Dieser Geist der Kultur, diese Kultur des Geistes wird am Ende sogar die Gefahren und Versuchungen einer uniformierenden Zivilisation überwinden.

*

In der Mannigfaltigkeit der deutschen Landschaft orientieren am besten die großen Flußläufe mit ihren vielen Nebenflüssen. Denn diese Flußgebiete fallen vielfach mit den uralten Stammesstufen — die noch heute ihre Bedeutung haben — zusammen, weil die Flußtäler von je die natürlichen Verbindungs- und Wanderstraßen waren. Darum sind auch die großen Ströme

mit poetischer Bedeutung umkleidet worden. Die obere Donau und ihre von den Alpen kommenden Nebenflüsse umfassen das alte Bayernland, der obere Rhein durchfließt das alte Schwaben, Mittelrhein und Main sind die Flüsse der Franken, die Elbe und die Weser begrenzen das alte Sachsenland, die Oder und die untere Weichsel aber teilen das weite östliche Kolonialland auf.

Die Donau fließt, nach ihrem Austritt im östlichen Schwarzwald, an bewaldeten Kuppen der Juraergebirge und des Bayerischen Waldes entlang, bildet auf altem Seeboden das moorige „Ried“, das sumpfige „Moos“ und nimmt viele eilige Flußläufe auf, die in Betten voller Kies und Geröll und vielfach Seen bildend, mit ihrem milchigen Gletscherwasser die bayerische Hochebene durchheilen — eine Landschaft mit Hochmooren, dunklen Bergwäldern und blumigen Wiesen. Einer der wichtigsten Punkte der deutschen Landschaft und Geschichte ist der Bodensee, das „Schwäbische Meer“, dieser silbrig-helle, große See mit sanft ansteigenden Wiesen- und Obstgartenufnern, eingerahmt von geschichtlich ehrwürdigen alten Städten, reinlichen Dörfern, bäuerlichen Gehöften, Burgen, Klöstern und Schlössern, überglänzt von den Schneebergen der Alpen. Die Landschaft des oberen Rheins umfaßt die wald-dunkle Großartigkeit des Schwarzwaldes, die Grenzromantik der Vogesen, die weite, fruchtbare Rheinebene und weiter östlich das „Ländle“, in dem alles so eng und heimlich beieinanderliegt: Dorf und Burg, Weinberg und Industrie, Geschichte und Gegenwart. — Franken ist noch heute erfüllt vom geistreich heiteren Temperament seiner Bewohner. Kein Flußtal ist so bilderreich wie das des sich eigenwillig schlängelnden Mains. Am Fichtelgebirge, Steiger Wald, Spessart, Odenwald und Taunus windet sich der Fluß entlang. Rebhügel steigen empor, und wohlerhaltene mittelalterliche Städte mit Stadtmauern, Wehrgang, Tortürmen, Kirchen, Rathhäusern, Marktplätzen, Brunnen und spitzgiebeligen Häusern liegen wie Zeugen einer lebensvollen Vergangenheit da. In anregendem Wechsel werden die Reize des Mittelgebirges abgewandelt. — Im Mittellauf des Rheines finden sich des Reiches berühmteste Landschaften. Indem der Strom zuerst Taunus und Hunsrück und sodann Westerwald



und Eifel gewaltsam durchbricht, schafft er eine Fülle oft schon besungener Landschaftsbilder. Sie haben, in all ihrer im eng gewundenen Tal konzentrierten Schönheit, einen seltsam dunklen Ernst. Weinberge steigen steil, Städtchen und Dörfer liegen gedrückt im engen Korridor des Tals, die Hauptstraßen sind Aferstraßen. Da es sich um einen geschichtlich uralten Wasserweg handelt, drängen sich alte Bauwerke eng zusammen. Ostwärts liegt die intime Kulturlandschaft Hessens, der Wiege des deutschen Märchens, westwärts erstreckt sich der lyrisch beschwingte Heroismus des Pfälzer Berglandes, an das sich, nordwärts der Mosel, der Ernst der Eifelberge schließt. — Dann weichen die Berge vom Rhein weiter zurück, bis der Strom breit und beruhigt ins flache Land tritt. Es beginnt die Industrielandschaft, unschön im einzelnen aber grandios im ganzen, eine Landschaft, am Tage voller Dampf und Nachts voller Feuer. Bis das Rheinland sich gegen Holland tiefer senkt und der Himmel mit seinem feuchten Gewölk die Stimmung beherrscht.

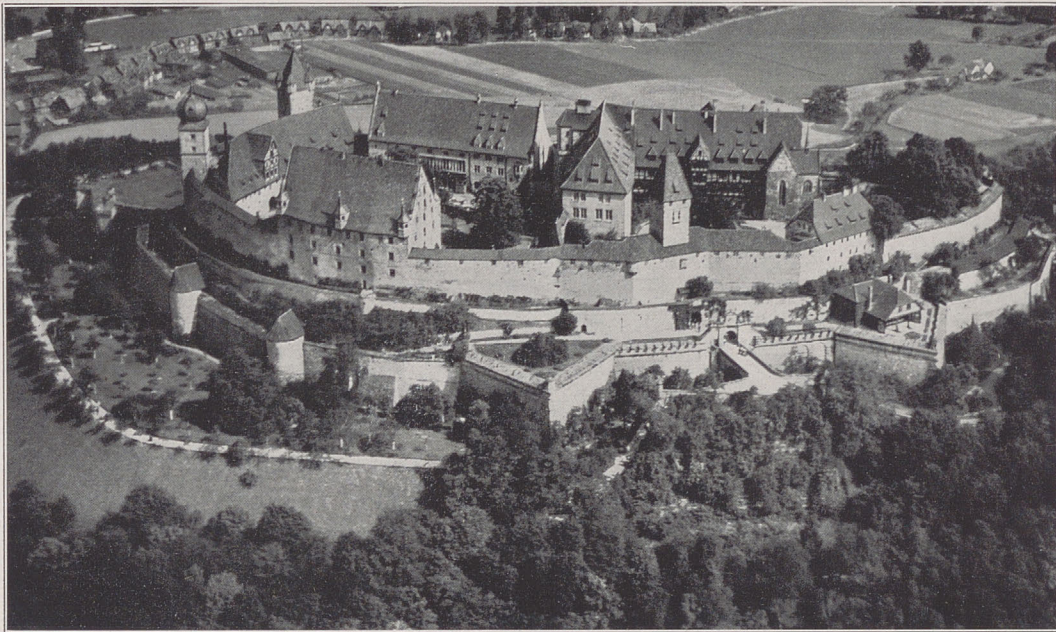
Die beiden Quellströme der Weser erschließen in Hessen und an der Grenze Thüringens einige der lieblichsten deutschen Landschaften. Die Schönheit der Täler und der bewaldeten Höhen gleicht einer Dichtung. Nach Norden flacht das Land dann in breiten Erdwellen ab, hinter der Porta Westphalica beginnt die weite nordwestdeutsche Tiefebene. Links bleibt der Teutoburger Wald, bleibt Westfalen, das Land der „roten Erde“, der Eichen und einer reichen Industrietätigkeit, rechts liegt eine Gebirgsinsel, der Harz, liegt der aus dem alten Seeboden des Helmetals, der „Goldenen Aue“ vereinzelt aufragende Kyffhäuser. Im Tiefland nimmt die Landschaft den Charakter der Heide und weiterhin in Oldenburg den einer wasserreichen Niederung an. Mit geduldiger Mühe sind dem Schwemmland und dem Moor fruchtbare Felder und Äcker abgewonnen.

Die Elbe nimmt, nachdem sie das Elbsandsteingebirge durchbrochen und dabei ein enges, tiefes, an pittoresken Felsbildungen reiches Tal gegraben hat, dort, wo sie die am dichtesten besiedelten Gegenden Deutschlands in Sachsen berührt, von Westen die Saale auf. Dieser Nebenfluß, der Hauptfluß des Berg- und Waldlandes Thüringens, bildete ehemals die Ostgrenze

des alten Sachsenlandes; seine schönen Berufer sind darum reich an alten Burgen, Wehrtürmen und festungsartigen alten Städten. Sein Tal gehört landschaftlich zu den formenreichsten aller deutschen Flußtäler. Von Osten nimmt die Elbe weiter nördlich die Havel auf. Diese ist schon ganz ein Tieflandfluß. Wenn sie genannt wird, denkt man gleich an die Mark mit ihren breiten, hellen Flußseen, mit ihrem flachen Wiesenland und ihren dunklen Kiefernforsten, mit dem melancholischen Reiz ihrer stellenweis noch vorgeschichtlich anmutenden Landschaft. Weiter nördlich scheidet die Elbe zwei gegensätzliche Landschaften: die sich über flache Erdwellen dehrende unfruchtbare Lüneburger Heide, eine schwermütig einsame Moränenbildung mit Zügen einer fargen Großartigkeit zwischen Land, blühendem Heidekraut, Wacholder und niedrigem Nadelholz, und das bis zur Ostsee hinabziehende fruchtbare Mecklenburg mit seinen Seen, farbenreichen Weiden und behaglichen Dorfsdullen, das der Erinnerung immer in den Farben reifenden Kornes vor Augen steht.

Die Oder und der untere Lauf der Weichsel sind die Ströme des östlichen Siedlungsgebietes. Vom Industrieland Oberschlesien, von den Höhenkämmen des Riesengebirges senkt sich das Land zur Oder. Der Fluß geht durch ein Wiesen- und Ackerland, das in großen Gütern aufgeteilt ist; er durchfließt dann die Luchgebiete des Oderbruchs, deren Charakter sich weiter westlich im Spreewald anschaulich, wie in einem Naturschutzgebiet darstellt. Diese Wasserlandschaften haben ihre eigenen starken Reize. Nicht minder die Flußlandschaften der unteren Weichsel, die voll und breit, an Sandbänken und Inseln vorüber, zwischen steil abfallenden Ufern dahinströmt, durch eine Seenlandschaft, in der sich die schönsten Gruppen von Laubbäumen und Nadelhölzern im klaren Wasser abspiegeln und die so raumhaft groß erscheint, daß sie es mit den schönsten Berglandschaften aufnehmen kann.

Die Meeresküsten sind eine Landschaftswelt für sich: Die Ostseeufer mit ihren Haffen und schützenden Nehrungen, mit ihren Sanddünen und waldigen Ufern, und, jenseits des fruchtbaren Holstein, die Nordsee mit ihren Inselketten, mit Wattenmeeren, Dünenbergen, Halligen und fetten Marschen hinter den Aferdeichen. Es herrscht



die Horizontale; und alle Städte dieser Küsten haben einen verwandten Hafencharakter. Die Schönwetterarchitektur des Südens weicht der Hanseatischen Ziegelarchitektur, die ihre volle Wirkung im Dunst, Nebel, Regen und Sturm erst entfaltet. — Mit zwei eigenartigen Akzenten schließt die deutsche Landschaft im Norden dann ab: mit den steilen weißen, von Buchenwäldern bedeckten Kreideklippen der Insel Rügen in der Ostsee, und mit dem mächtigen rötlichen, schräg geäderten Sandsteinblock der Insel Helgoland in der Nordsee.

★
Von der Schönheit deutscher Landschaft läßt sich nicht sprechen, ohne auch vom Klima etwas zu sagen. So mannigfaltig die geologischen Bildungen Deutschlands sind: das Klima ist ziemlich einheitlich. Ein grundsätzlicher Klimawechsel findet erst jenseits der Alpen und in Rußland, an der Schwelle Asiens statt. Es gibt freilich Orte in Süddeutschland, wo das Klima und die Flora schon etwas Südländisches haben. Auch ist die Wolkenbildung im Norden, wo das Wetter feucht aus dem Meere aufsteigt, anders als im Süden, wo die Wolken zusammengeballter und fester sind. Die Wolken in der Tesebene sind gestaltlos und nebelhafter. Der Osten ist kälter als der Westen; und innerhalb Deutschlands gibt es Wettercheiden. Dennoch ist das Klima im ganzen einheitlich. Es ist ein gemäßigtes Klima und eben darum reich an verschiedenartigen Wetterstimmungen. Die deutsche Landschaft zittert beständig im Leben des Atmosphärischen; und die Jahreszeiten scheiden sich charakteristisch von einander. Der deutsche Frühling kommt langsam, entfaltet sich dann aber herrlich, Sommer und Herbst offenbaren alle Eigenschaften der Monate, und der Winter zeigt die Schönheiten der Schneelandschaft. In wenigen Ländern gibt es so mannigfaltigen Regen, so feine Nuancen von Nebel und Dunst, so verschiedenartige Helligkeiten des Sonnenscheins und einen so reichen Wechsel der Bewölkung. Die gleichmäßige Wärme und die strahlende Farbe Italiens fehlen; dafür bietet das deutsche Klima eigene intime Reize und einen Wechsel der Ausdrucksformen, der vom Heroischen bis zum Heimlichen, vom

Strahlenden bis zum Trüben reicht und in dem Nord und Süd eine Synthese eigener Art bilden.

★

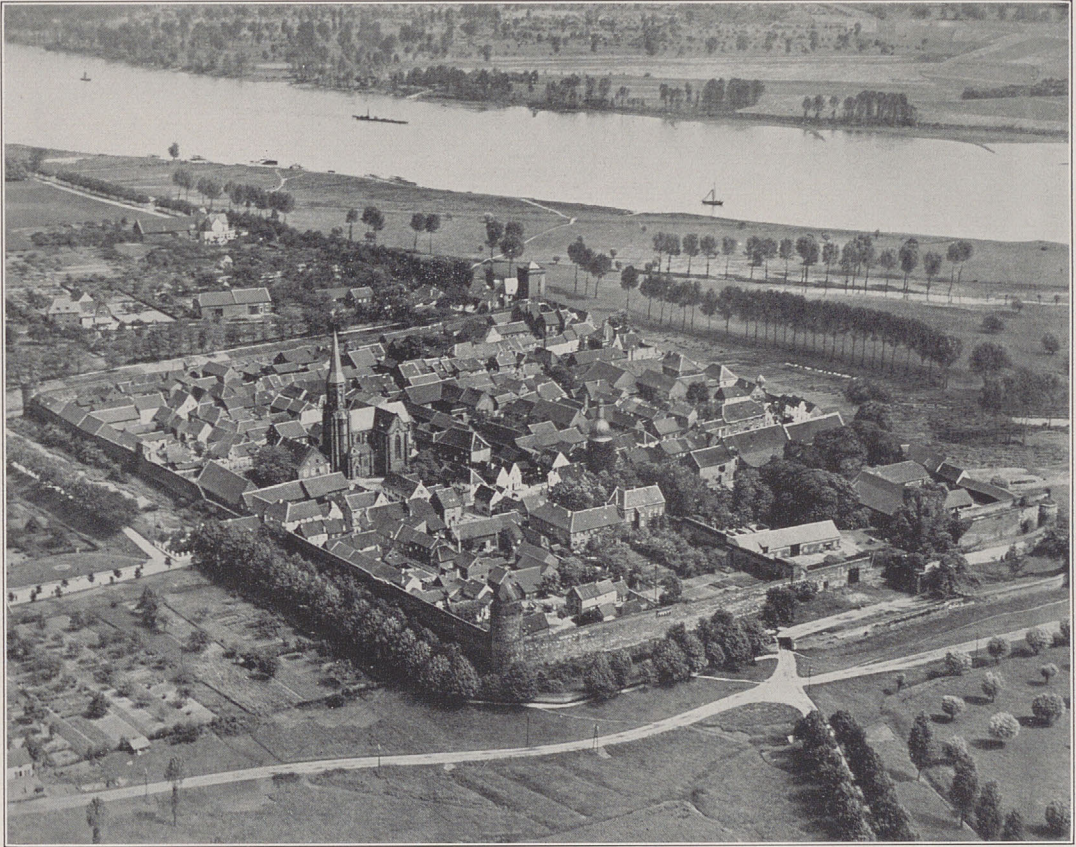
In früheren Jahrhunderten haben es die Deutschen nicht leicht gehabt, ihr Land geographisch und darum auch kulturell als Einheit zu sehen. Das Reisen war mühsam und dauerte lange; Deutsche, die ihre Heimat in allen Teilen kannten, gab es kaum. Das ist anders geworden, seit ein weitverzweigtes Eisenbahnnetz alle deutschen Landschaften aufgeschlossen hat. Wenn die Betrachtung der Landschaft vom Eisenbahnwagen — und vom Auto — aus auch der Kenntnis des einzelnen nicht nützlich ist, so fördert es doch den Blick für die Zusammenhänge. Das Fremdartige wird in Raum und Zeit mehr zusammengerückt, das begrifflich Geographische wird in den Grundzügen lebendiger. Mehr aber noch fördert hin und wieder ein Blick von oben, vom Flugzeug herab, das Verständnis eines Ganzen. Die Möglichkeit, weite Strecken nach allen Seiten zu überblicken, das Land vom Meer zum Mittelgebirge und zum Hochgebirge in wenigen Stunden aufsteigen zu sehen, die Gebirgszüge richtungsmäßig in ihren Faltungen zu verfolgen, die Flußgebiete als geschlossene Einheiten zu erkennen, einzusehen, warum Städte ihren besonderen Bauplag haben und von oben ihre Grundrisse abzulesen, die Möglichkeit, die Planmäßigkeit, sowohl die göttliche wie die menschliche, mit einem Blick erfassen zu können und bei der Betrachtung der Landschaft mit dem Auge gewissermaßen eine Dimension mehr zu beherrschen: das ist der Beginn einer erweiterten Naturanschauung, die notwendig zu einem Denken in größeren Einheiten führen muß. Kommt zu einer solchen Sicht vom Flugzeug aus eine intime, fleißig erwanderte Kenntnis des Einzelnen hinzu, so wird Heimatkunde zu einem Gleichnis für Welt- und Lebenskunde.

Das ist der Sinn dieses Buches: es will dem Gedanken der geistigen, der kulturellen Einheit dienen — im vielfältig gestalteten deutschen Vaterlande und im vielfältig bewegten deutschen Menschen. Es will die Liebe zu Deutschland vertiefen durch den Blick aus der Höhe.

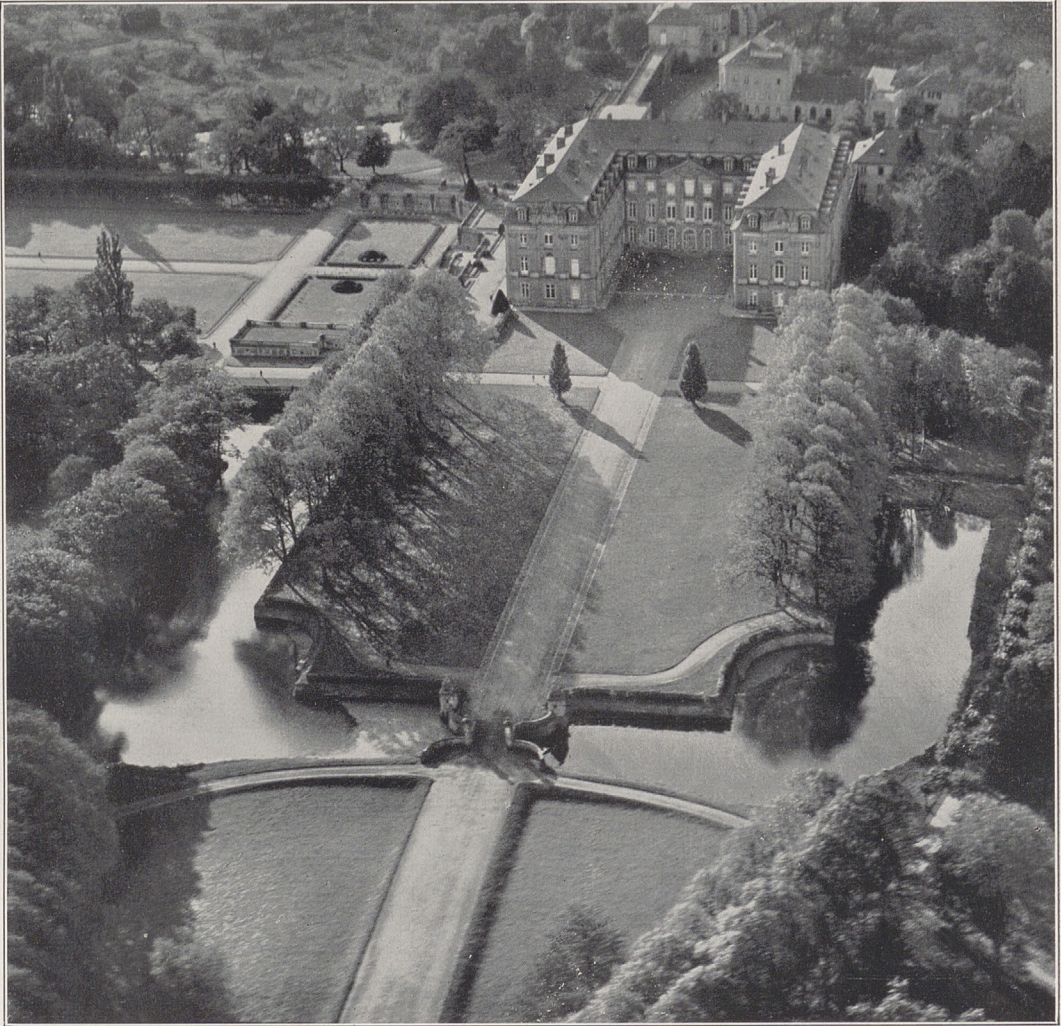
Karl Scheffler



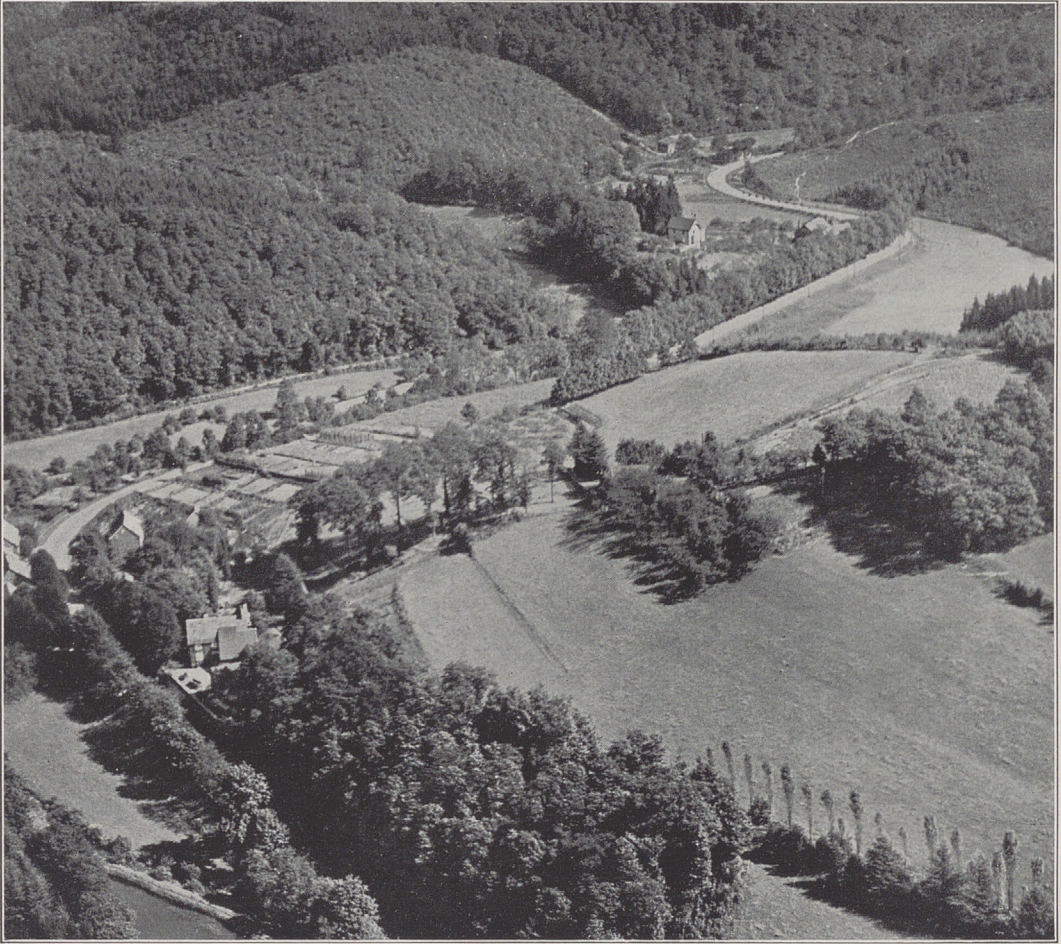
Köln



Zons am Niederrhein



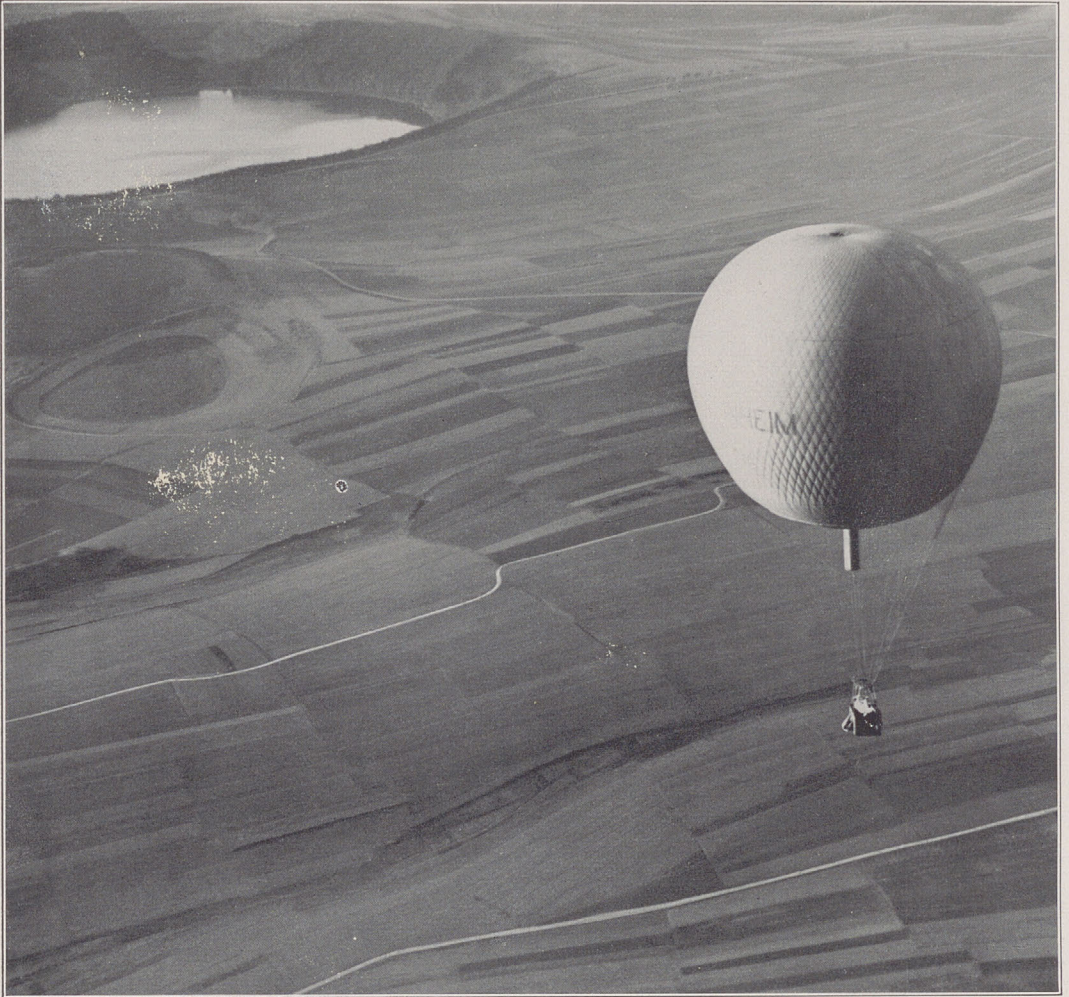
Schloß Brühl bei Bonn



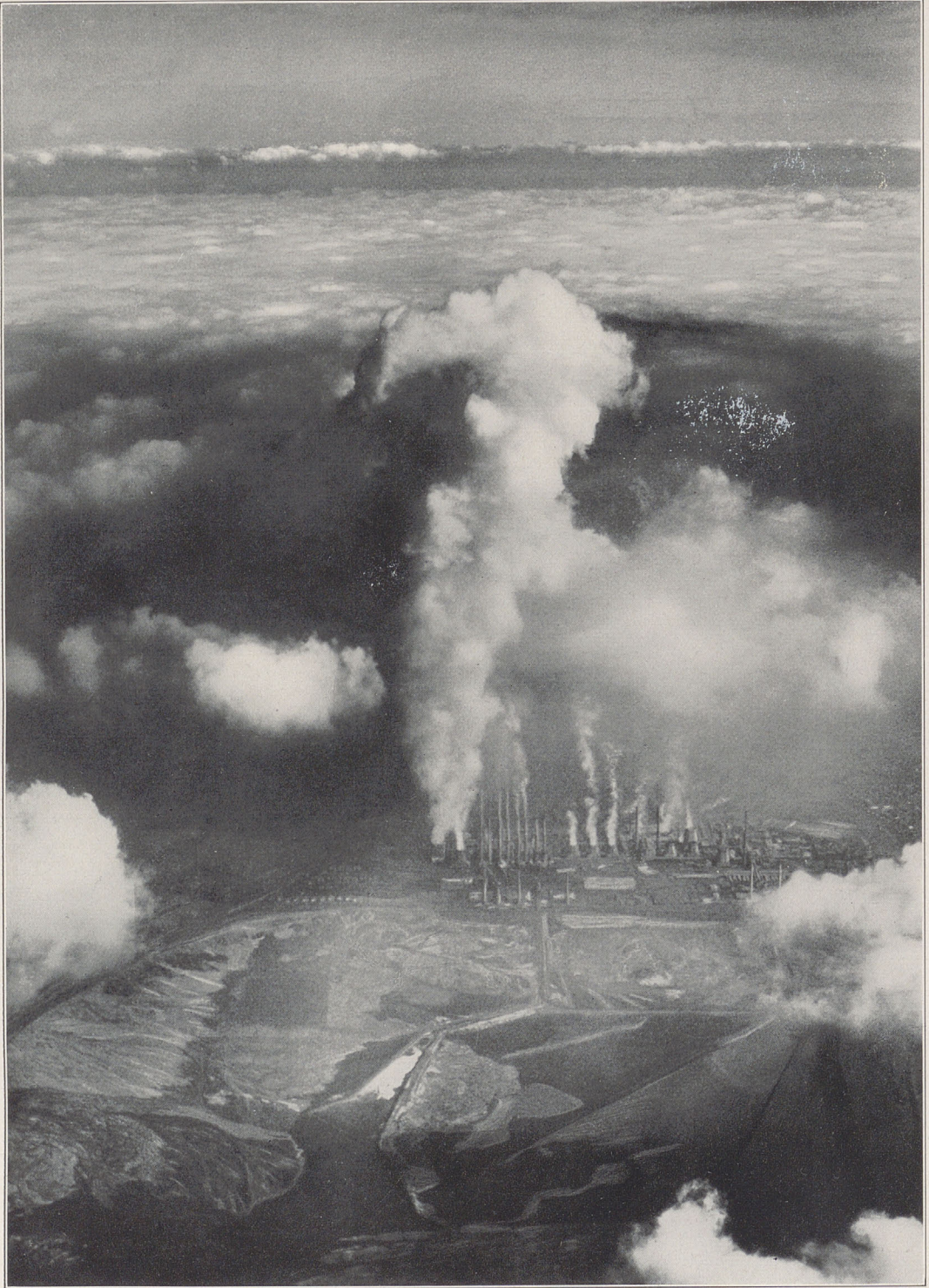
Am Eschbach bei Remscheid



Eisenbahnbrücke bei Herdecke an der Ruhr



Ballon „Mannheim“ über der Eifel



Goldenberg-Werf bei Köln



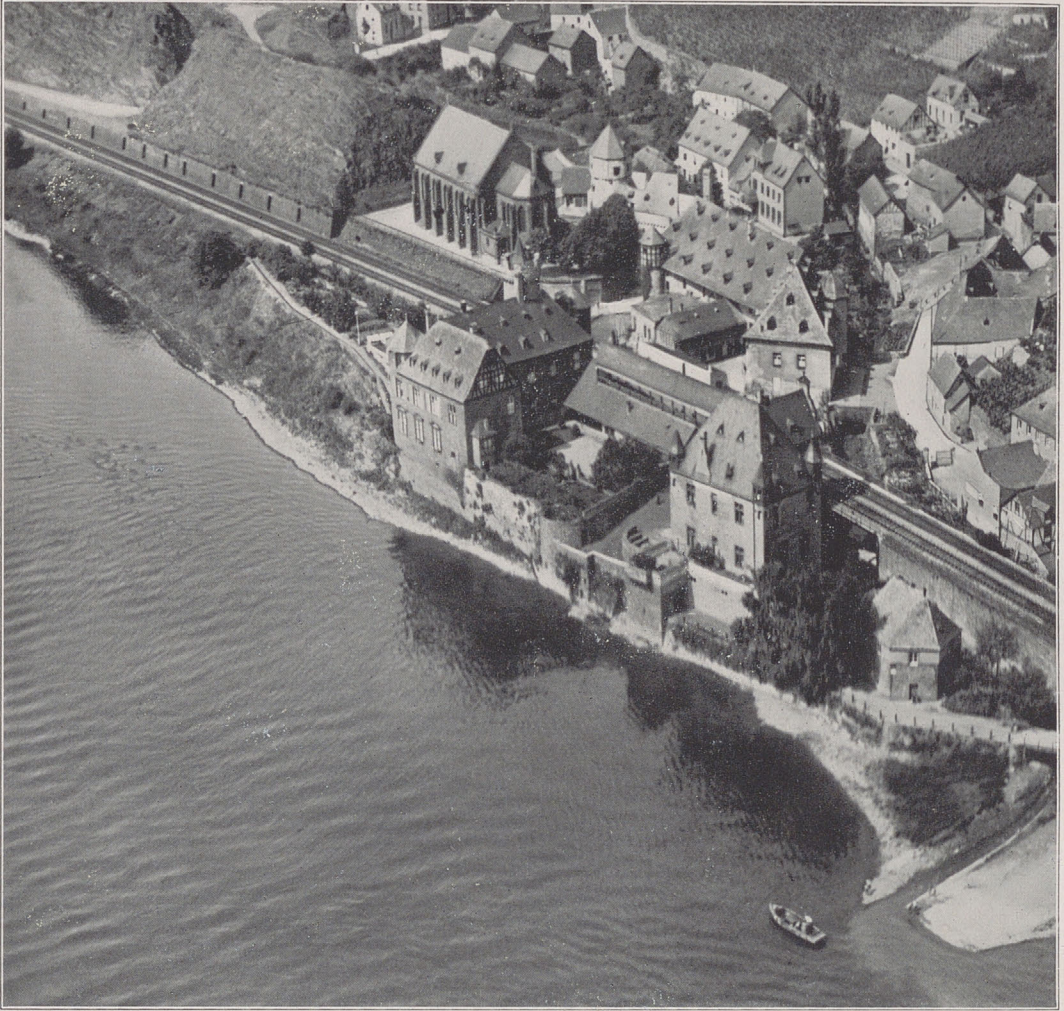
Zell an der Mosel



Koblenz mit Ehrenbreitstein

Luftbild Strähle, Schorndorf-Württ. Nr. 8846





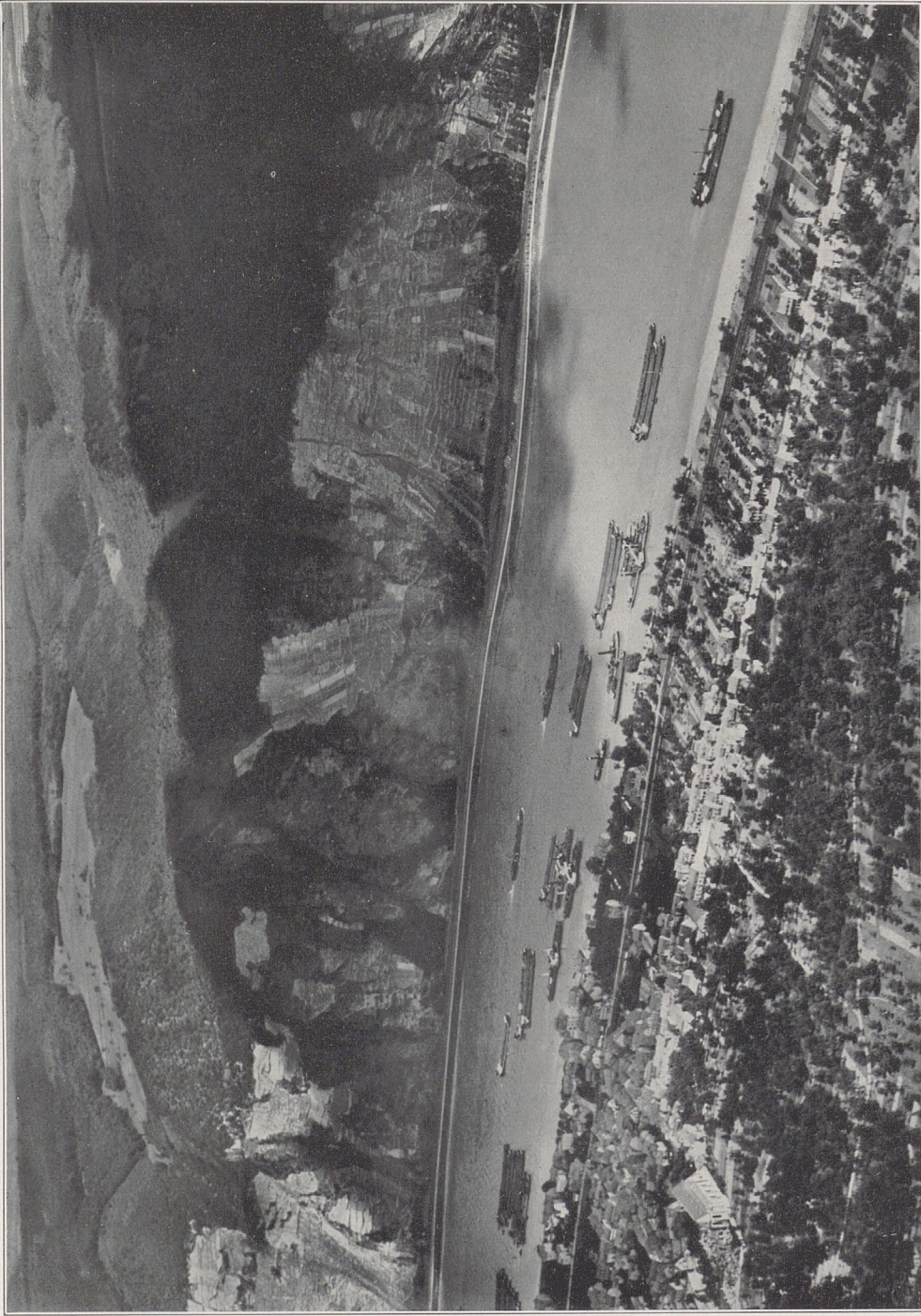
Burg Gondorf an der Mosel



Die Loreley



Ebernburg, Bad Münster am Stein



Zum Mittelrhein



Oppenheim am Rhein

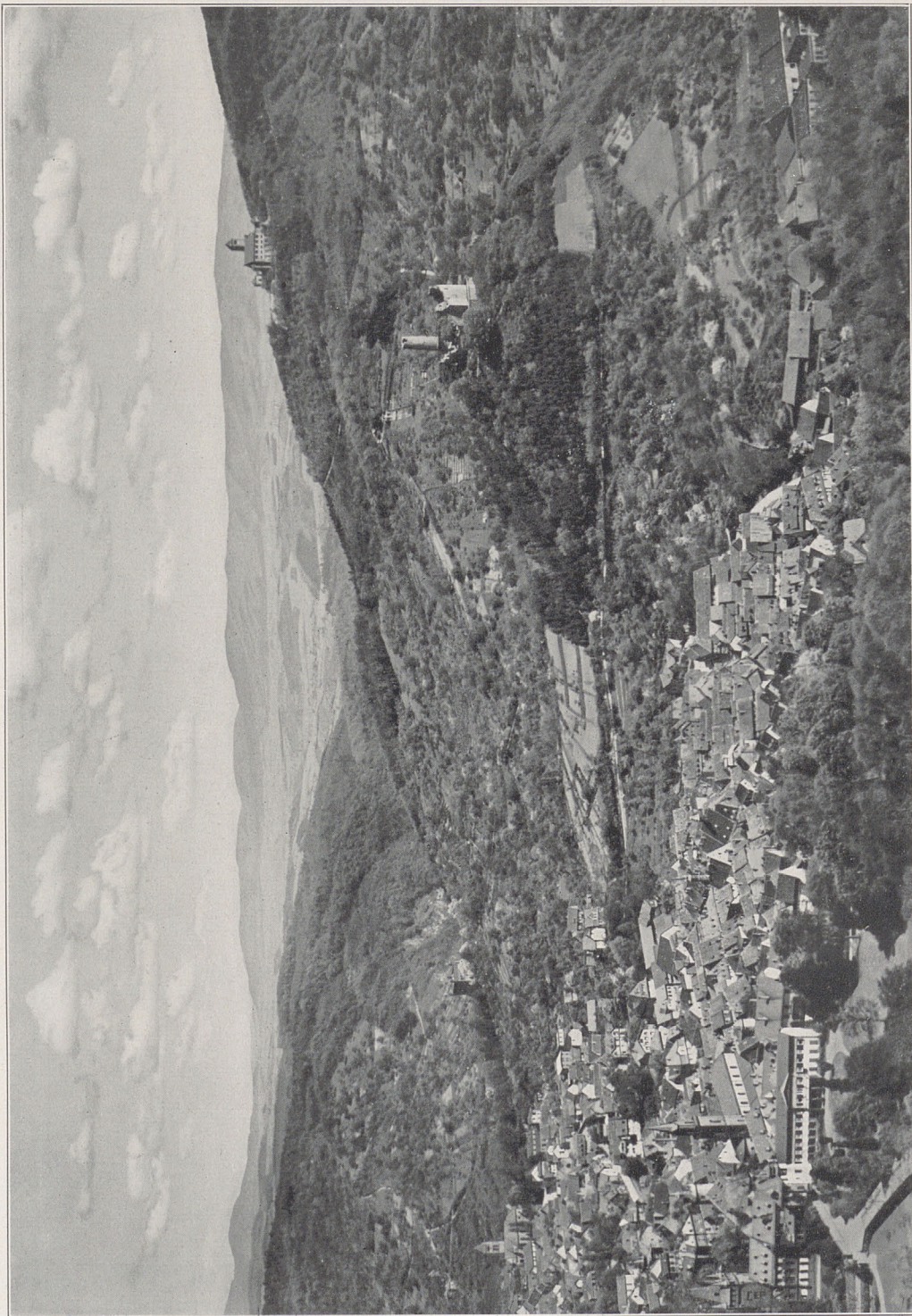


Östlich im Rheingau

Hansa-Luftbild G. m. b. H., Berlin



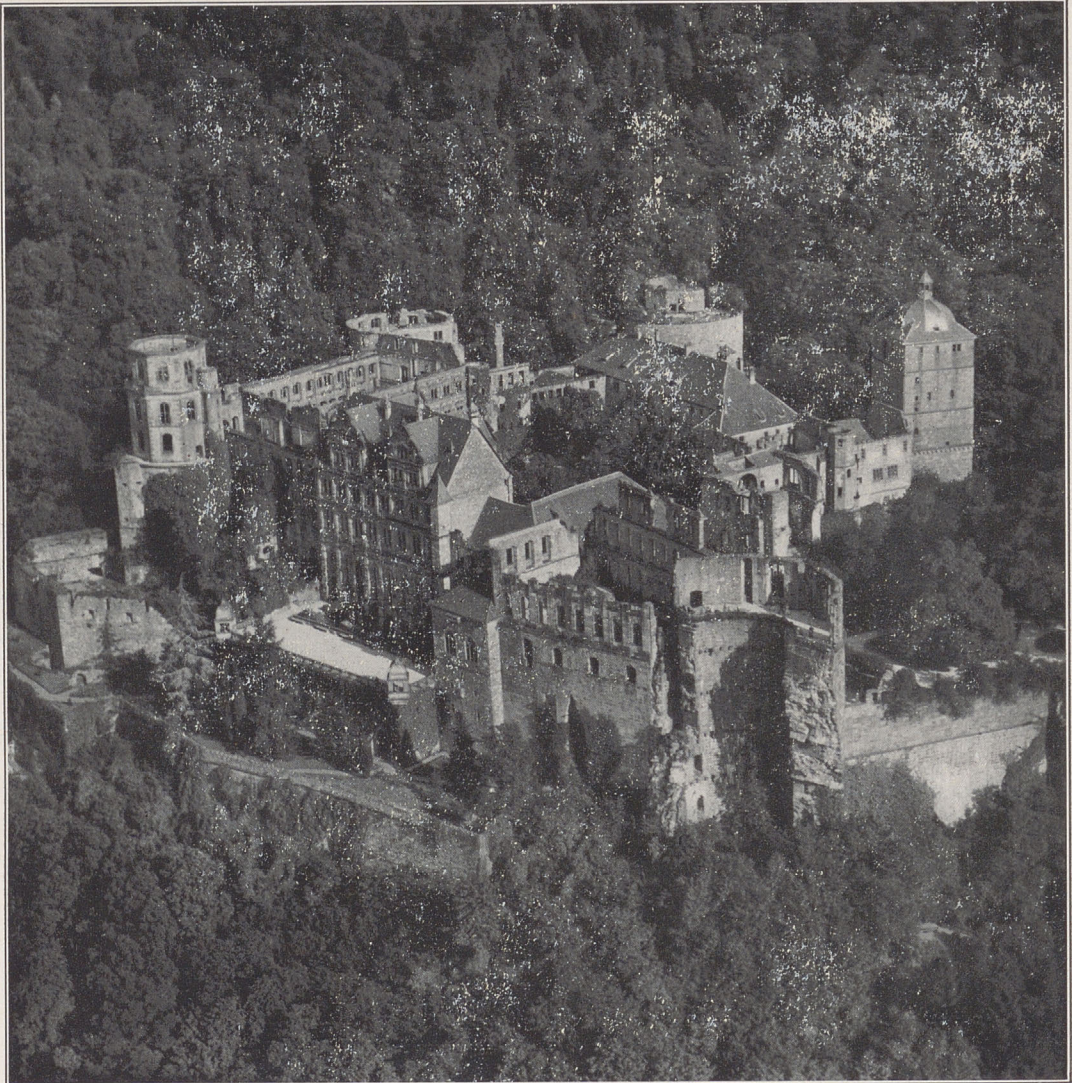
Zinnthal bei Landau



Weinheim an der Bergstraße



Rehlingen an der Saar



Das Heidelberger Schloß



Das Kochertal bei Abtsmünd

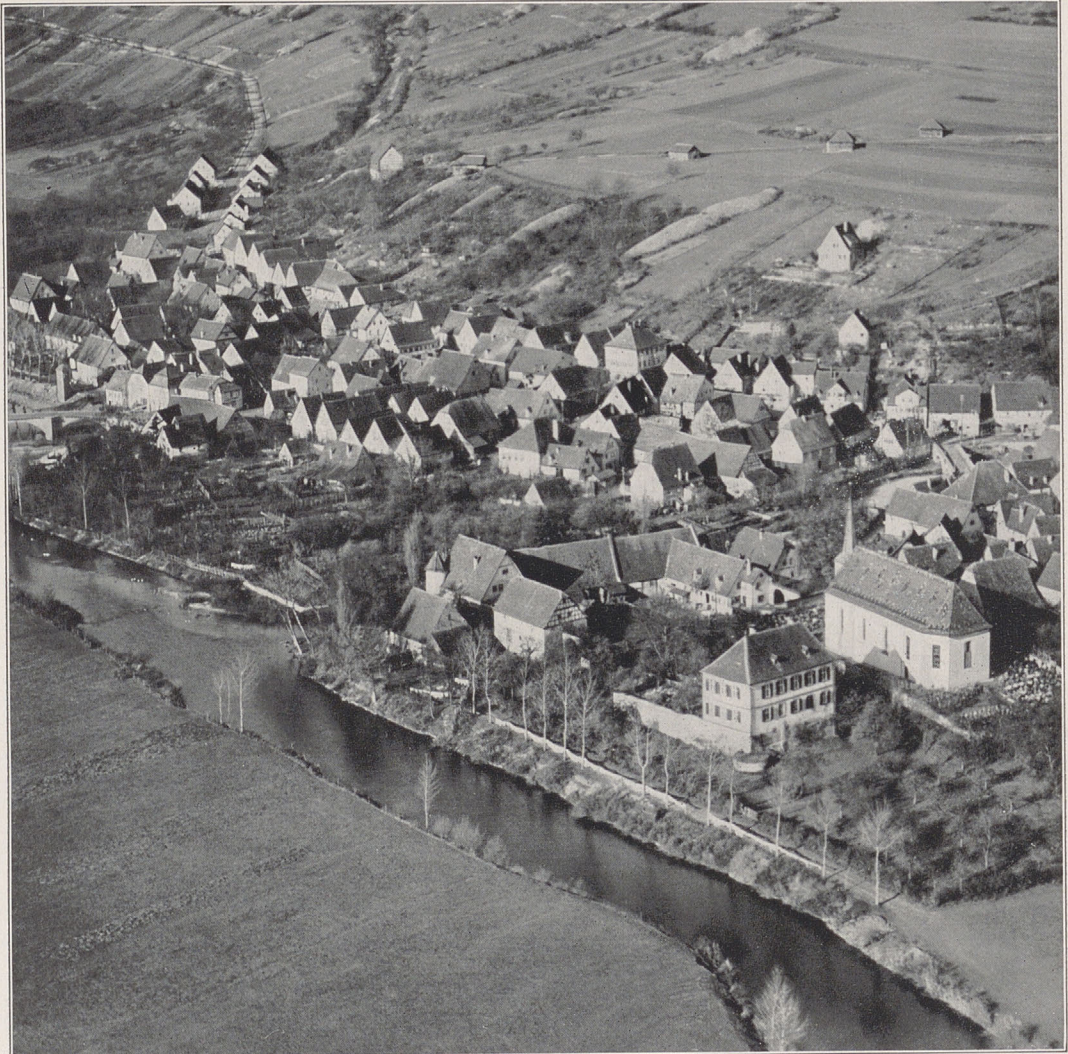


Neckarsteinach

Hansa-Luftbild G. m. b. H., Berlin



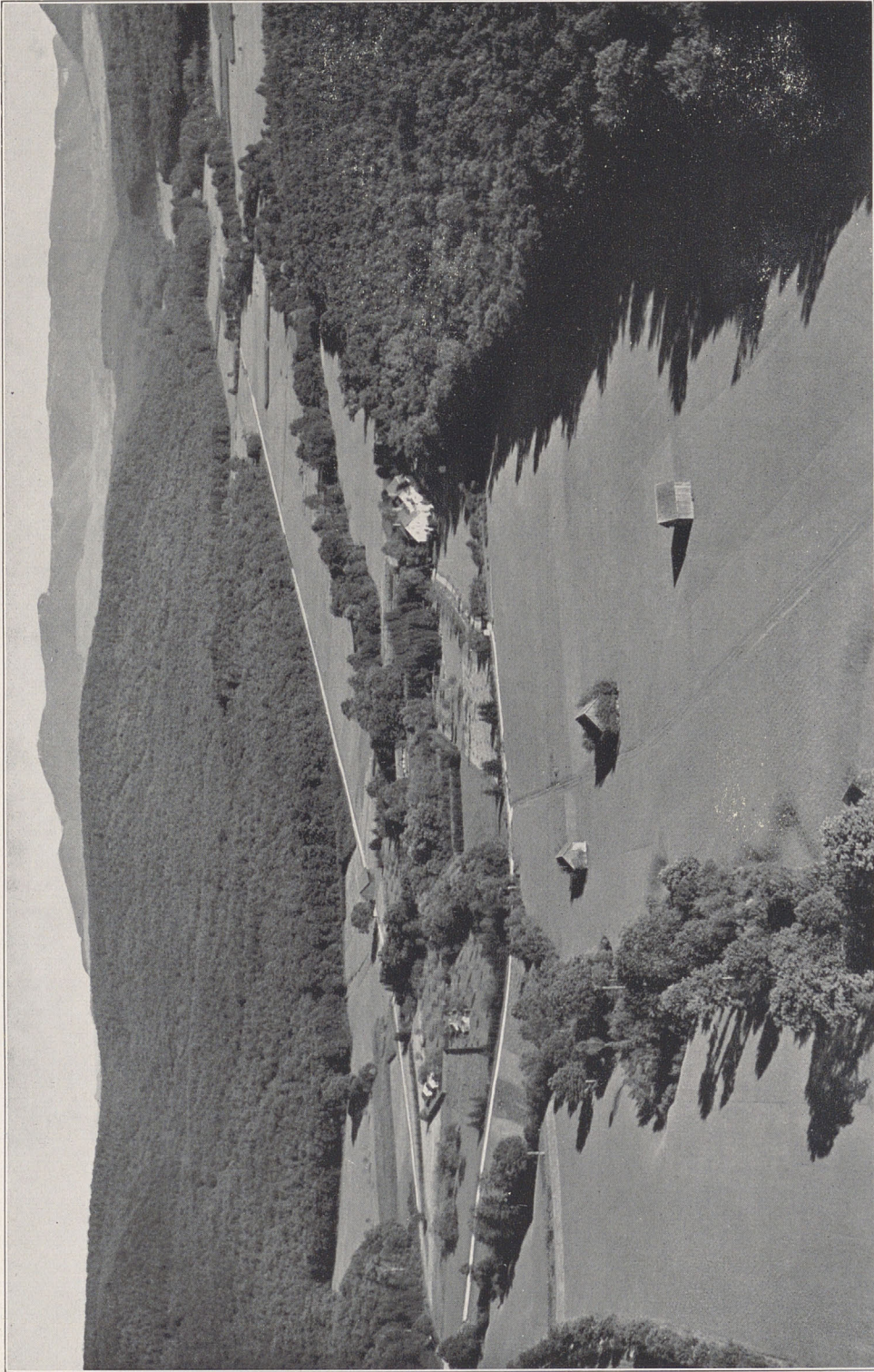
Schloß Langenburg an der Jagst



Bieringen an der Jagst



Die Salmendinger Kapelle



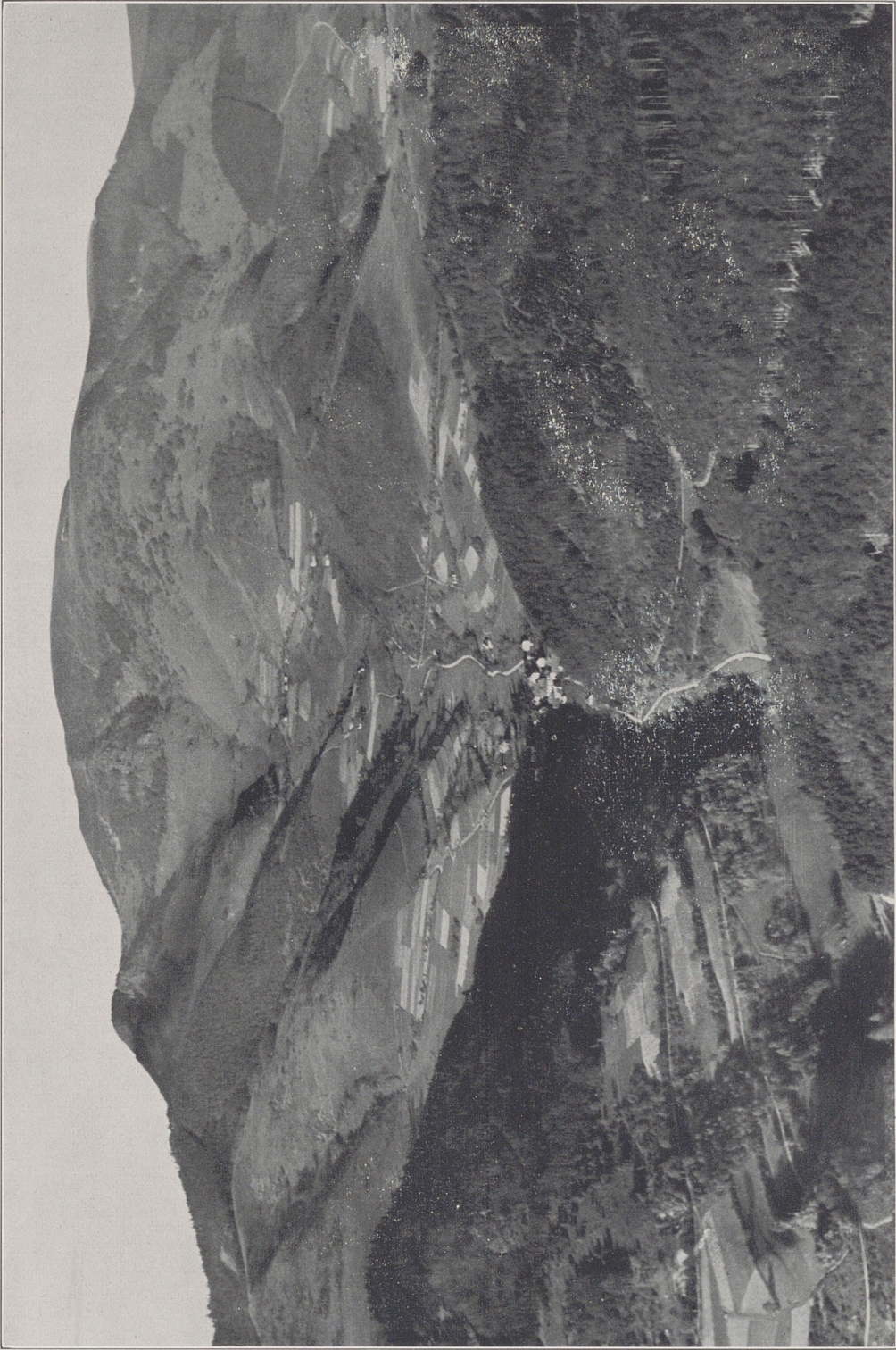
Waldtal bei Zürtingen am Neckar.



Obereisenbach im Schwarzwald



Berneck bei Calw



Der Belchen im Schwarzwald



Landschaft bei Wittenbach im Schwarzwald



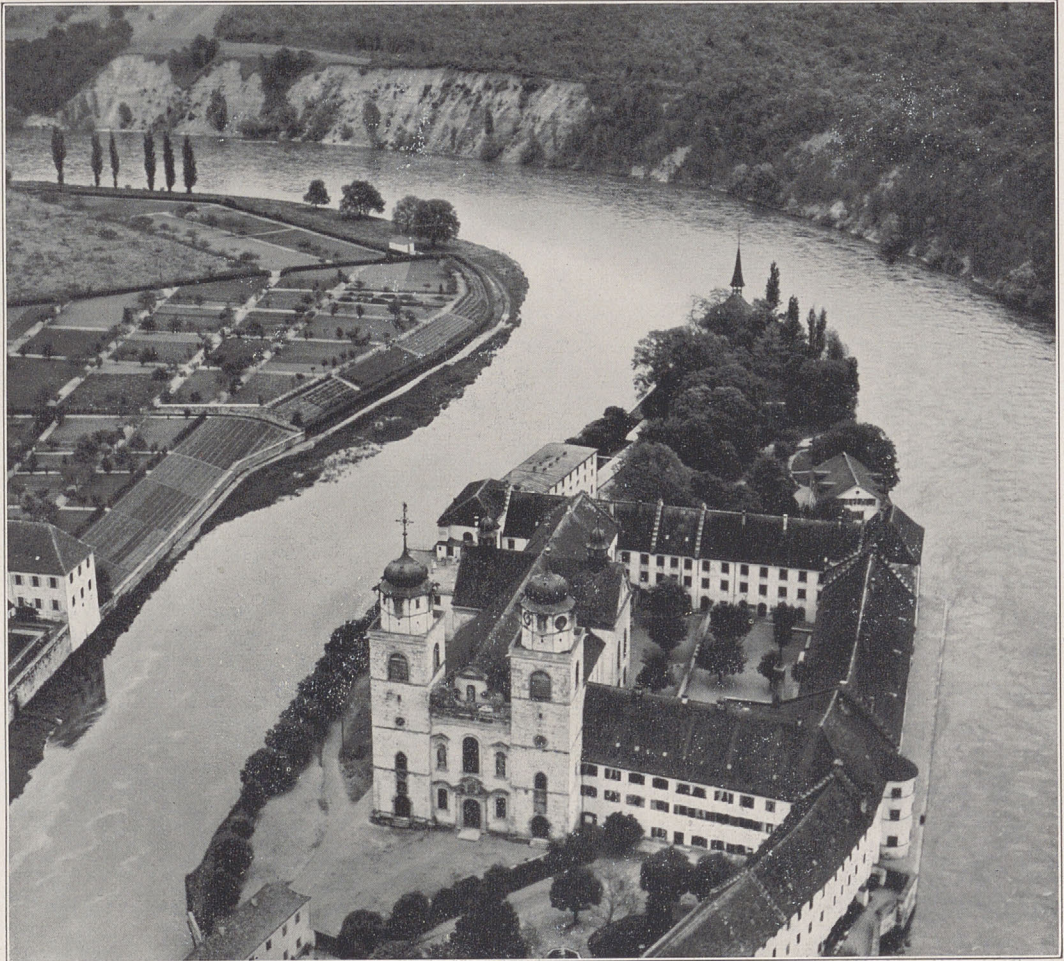
Der Feldberg im Schwarzwald



Schwarzwald : Blick auf den Schluchsee



Rheinlandschaft bei Baden-Baden



Rheinau bei Schaffhausen



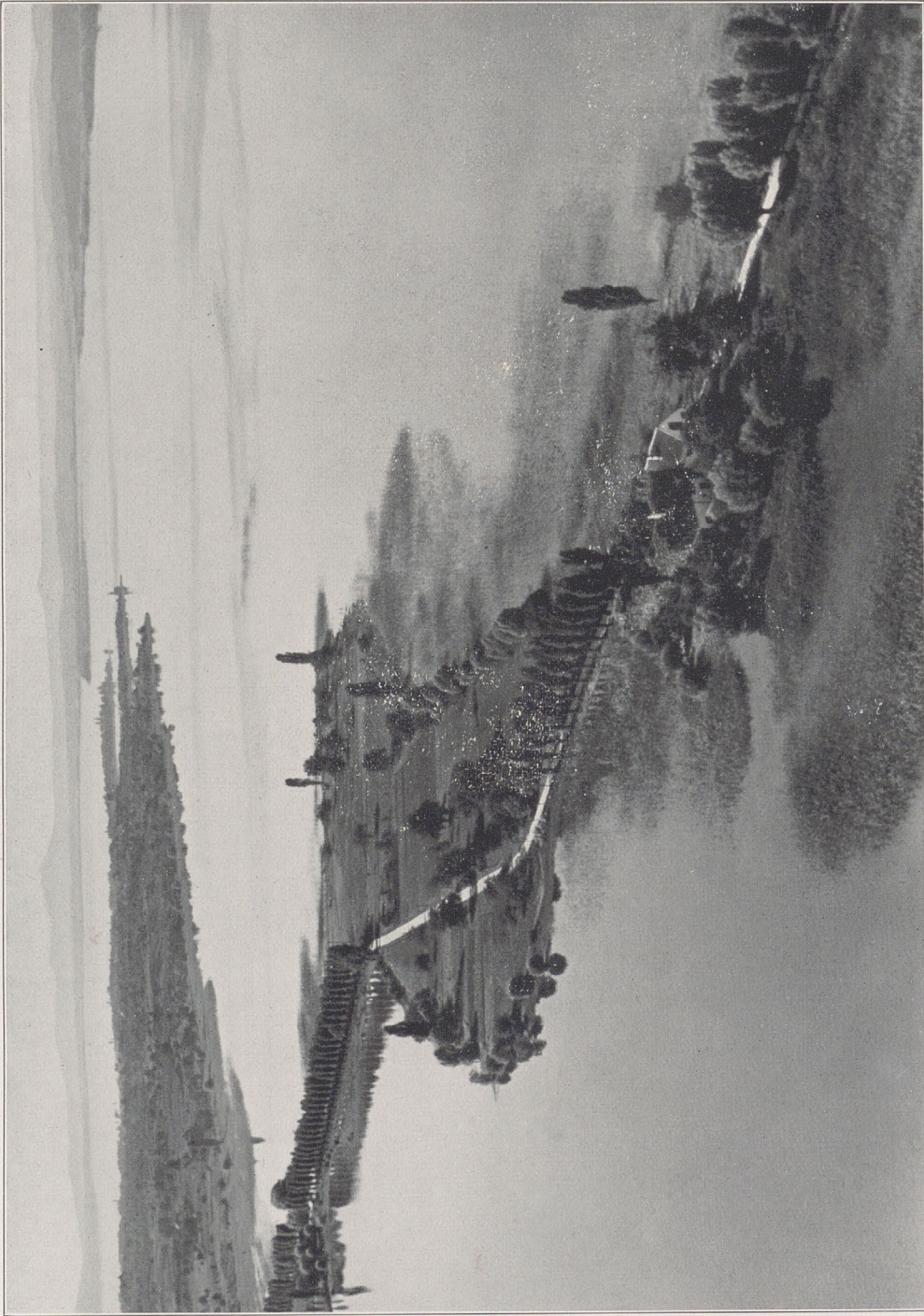
Der Rhein bei Kehl. Im Hintergrund Straßburg



Kadelburg bei Schaffhausen



Der Hohenwiel



Verbindungsstraße zur Reichenau im Bodensee



Bodensee: Blick auf Wasserburg, Lindau und Bregenzer Wald



Heiligenberg bei Meersburg am Bodensee



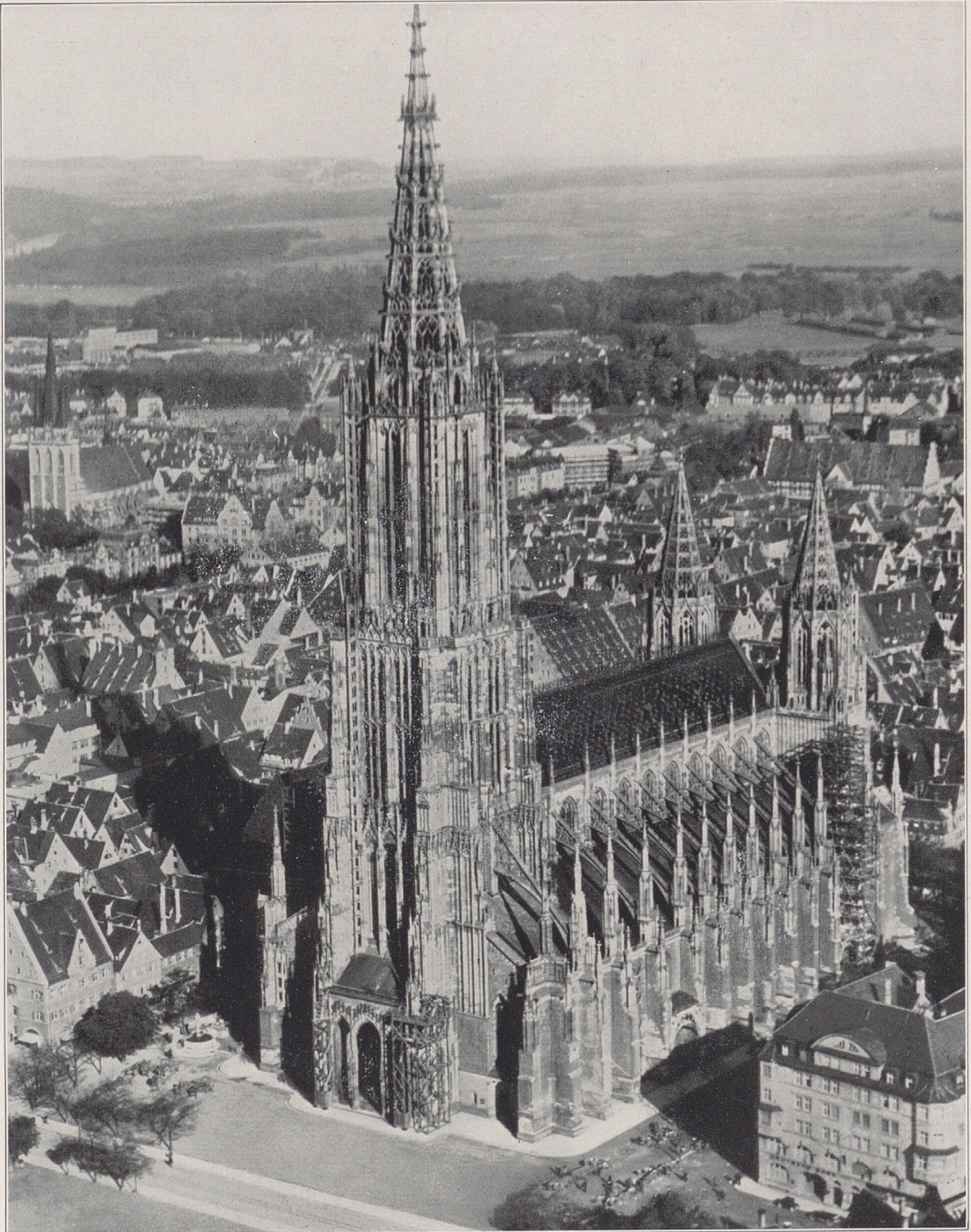
Wangen bei Konolfingen



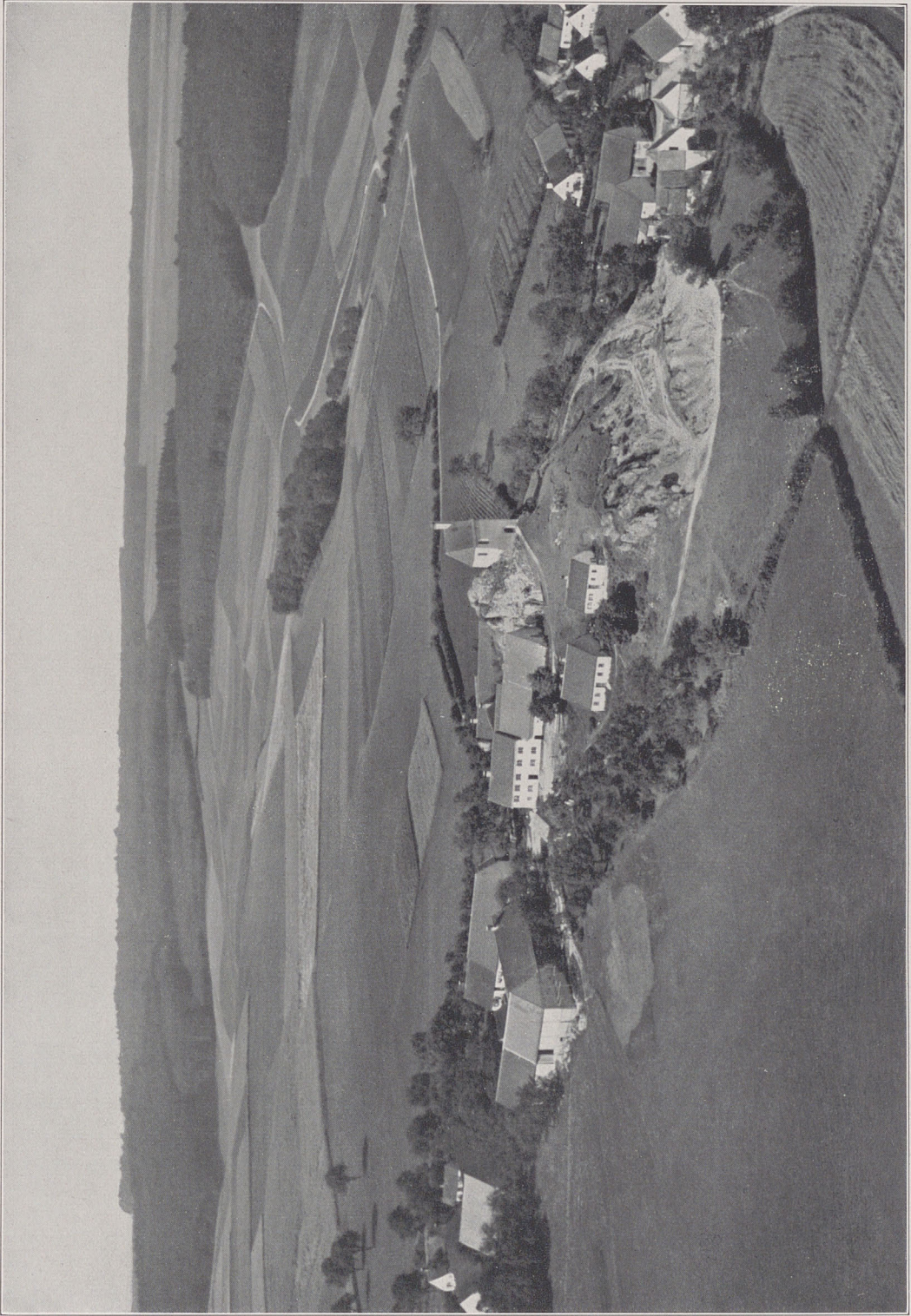
Zell bei Güssen



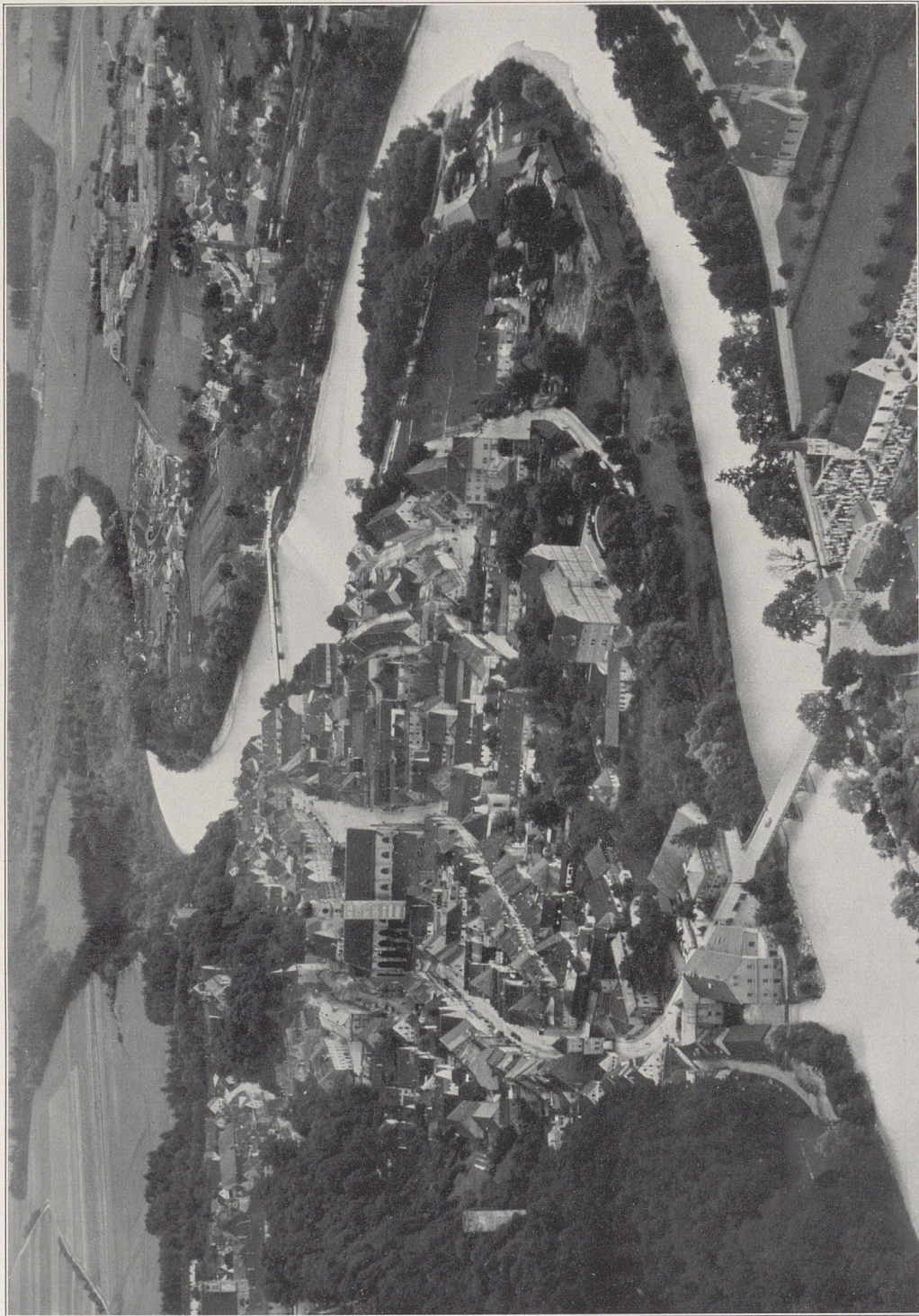
Diessen am Ammersee



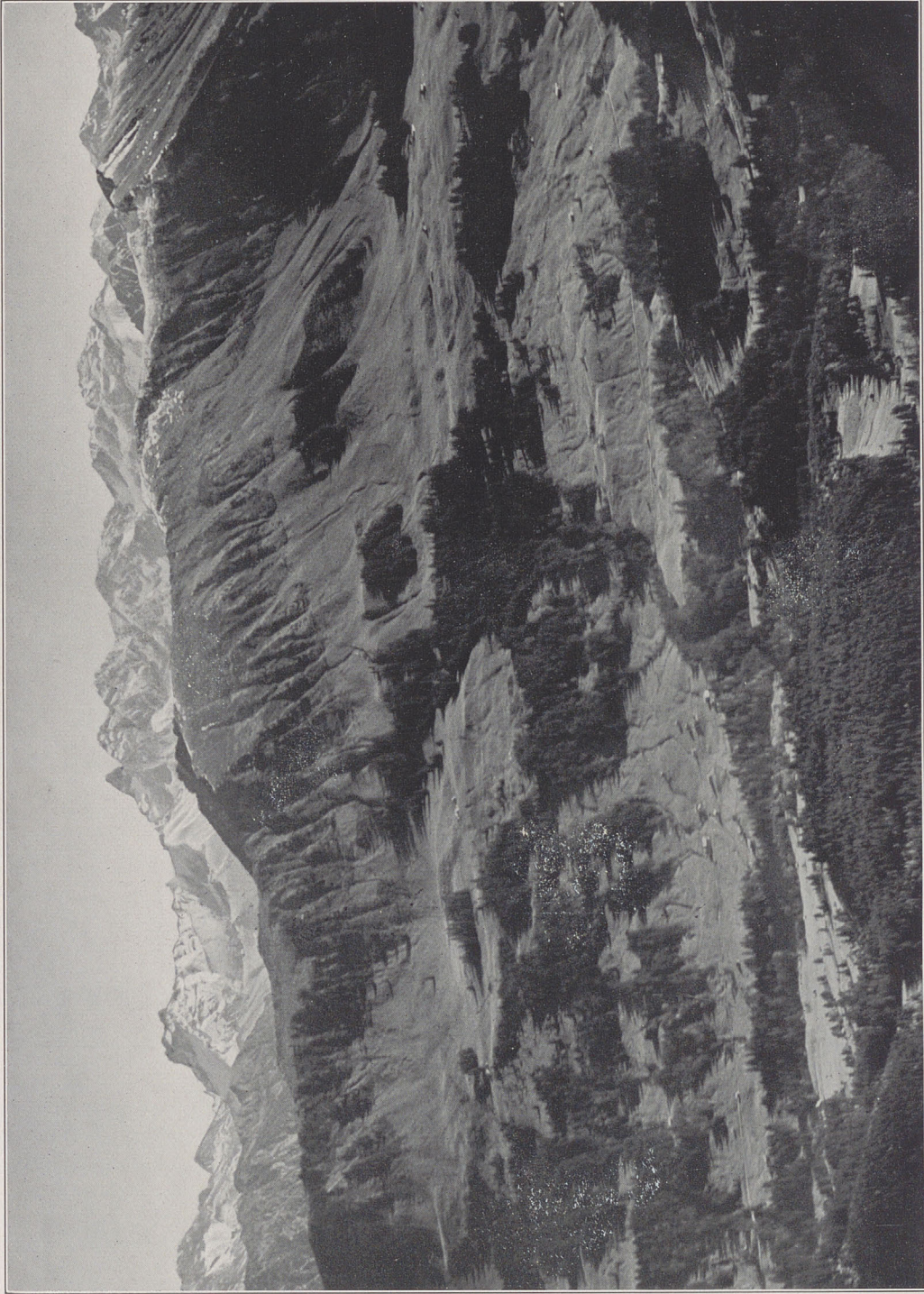
Das Ulmer Münster



Hochstein bei Donaauwörth



Landsberg am Lech



Kleines Waller Tal bei Oberstdorf im Allgäu



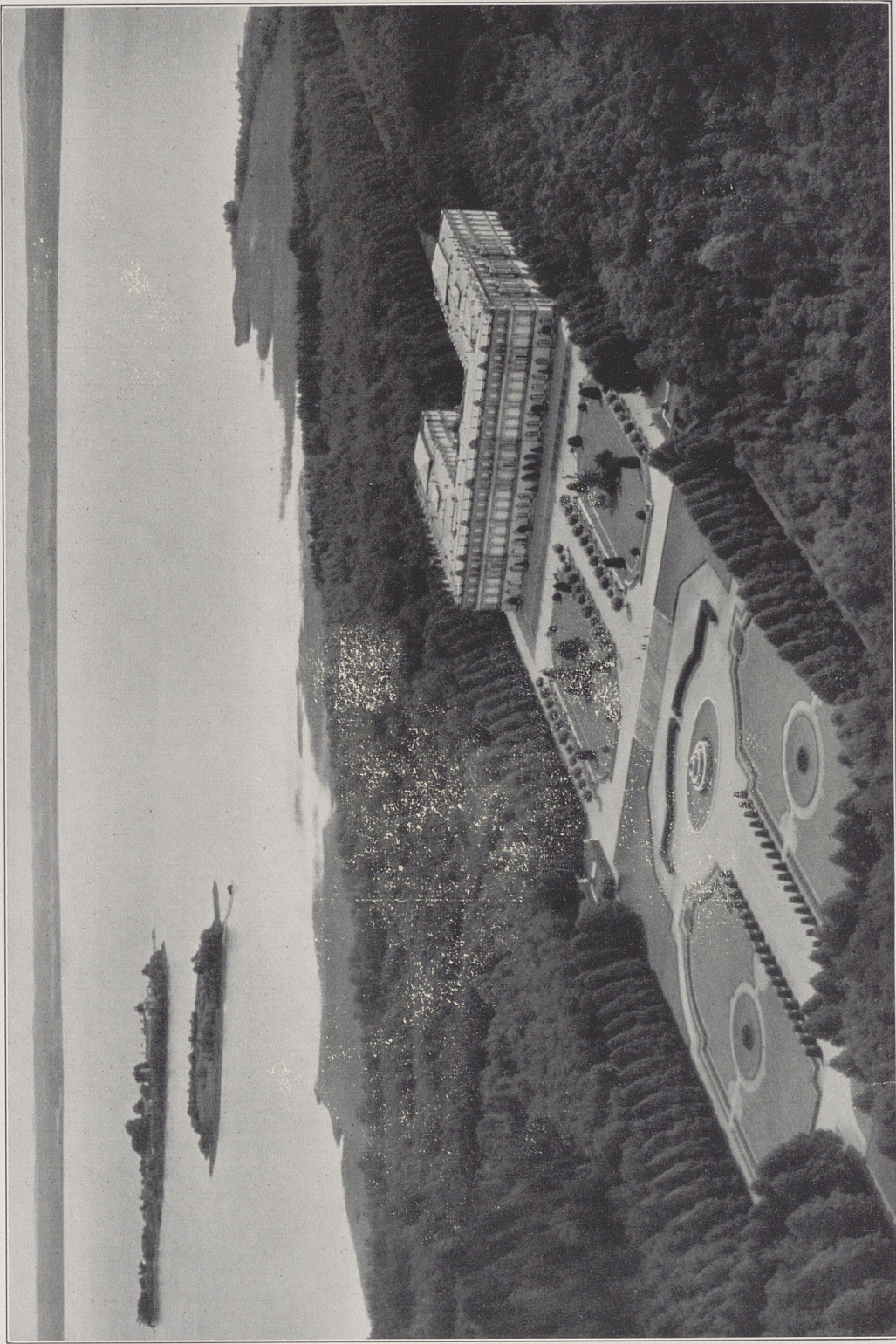
Imberg bei Sonthofen



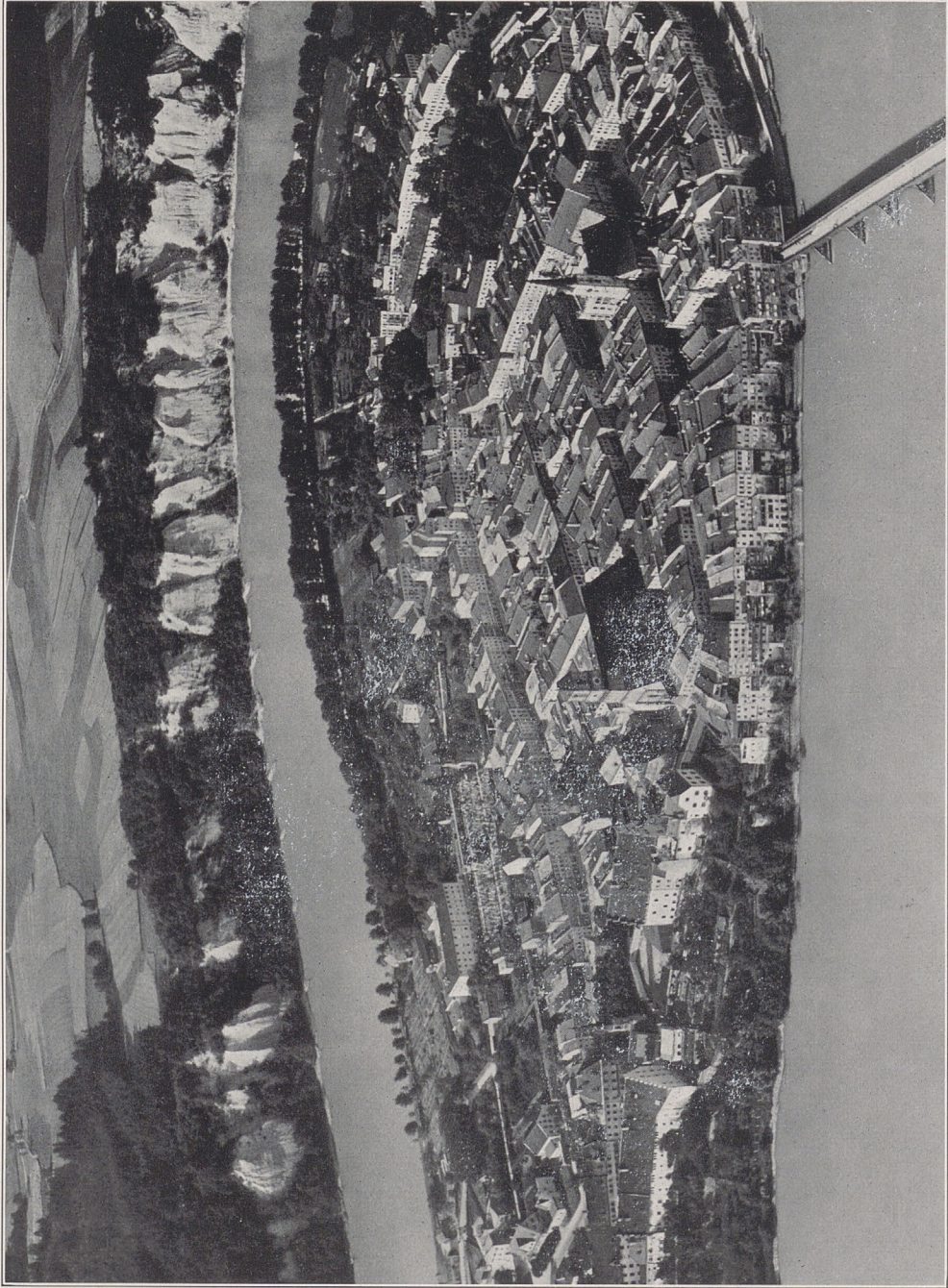
Die Arnspitze bei Mittenwald



Heiterwanger und Plansee



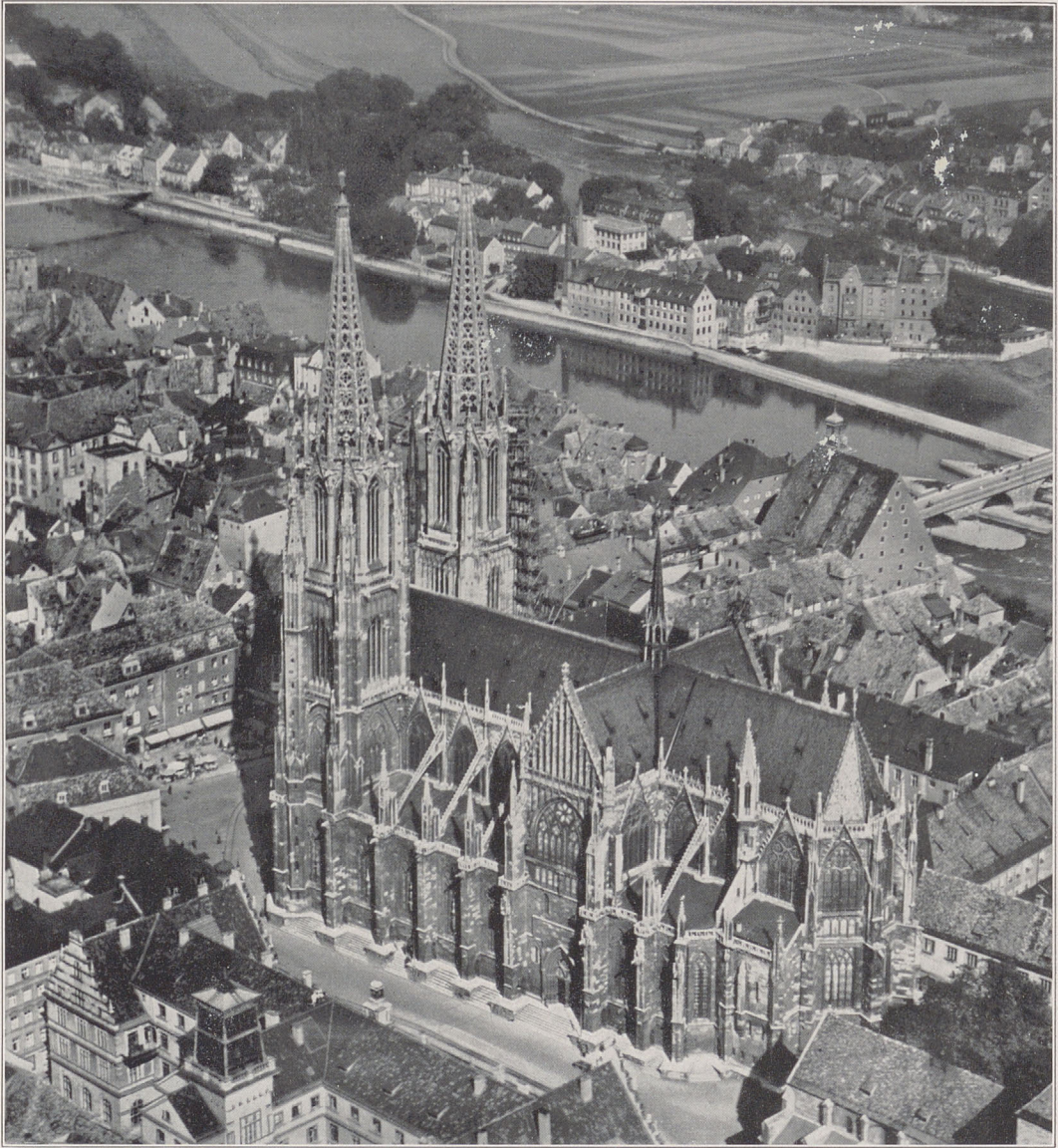
Herrenchiemsee



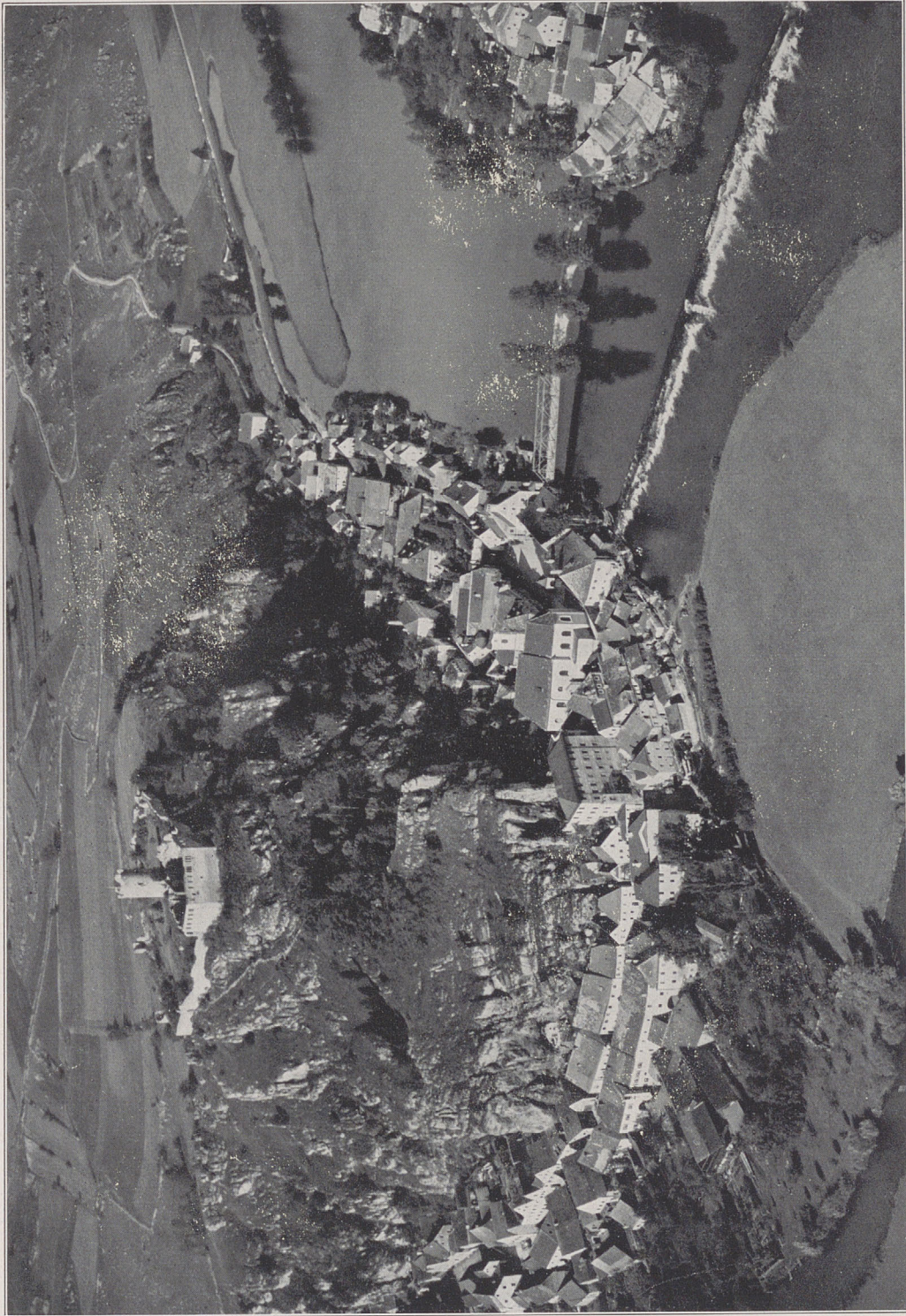
Wasserburg am Inn



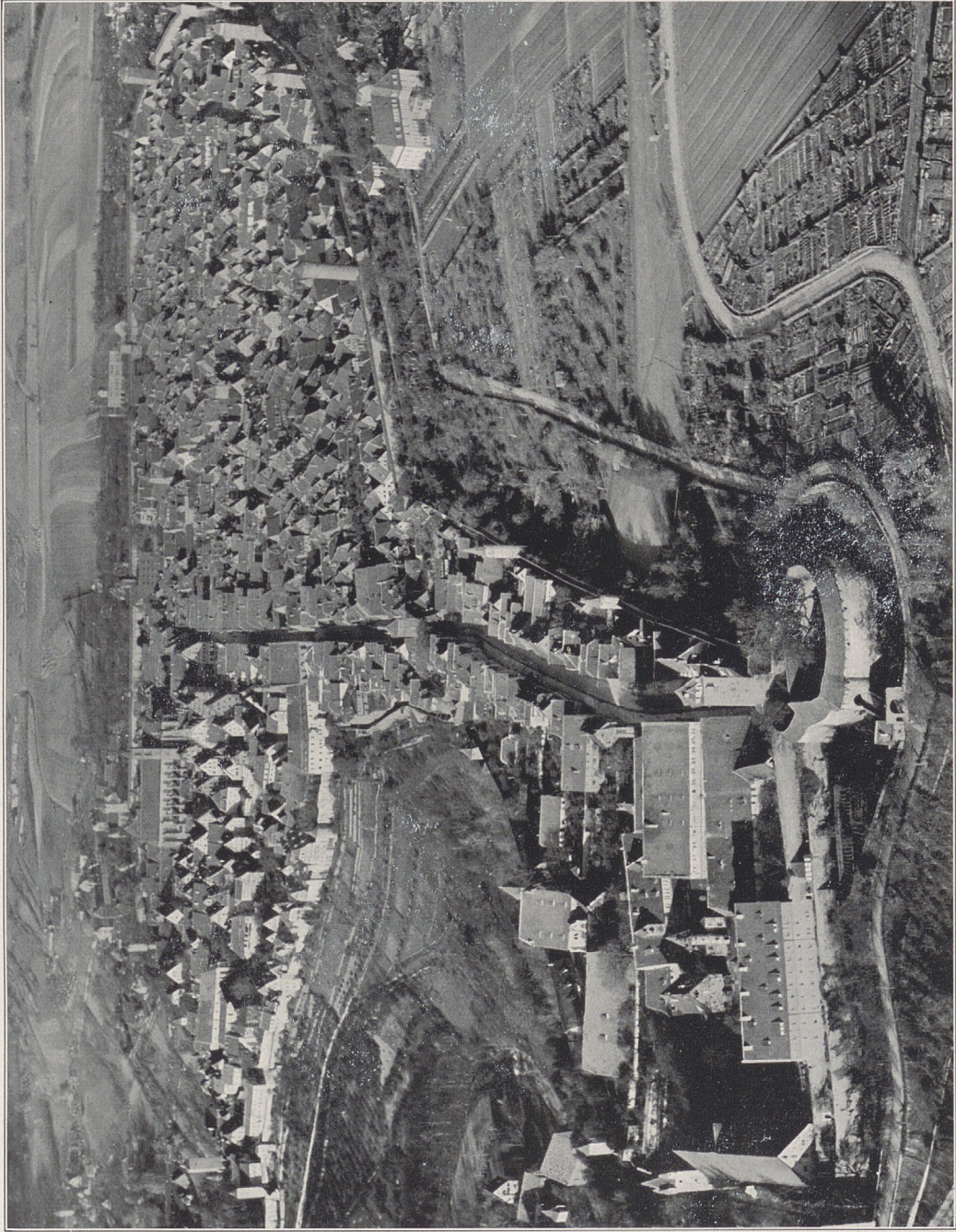
Nördlingen



Der Dom in Regensburg

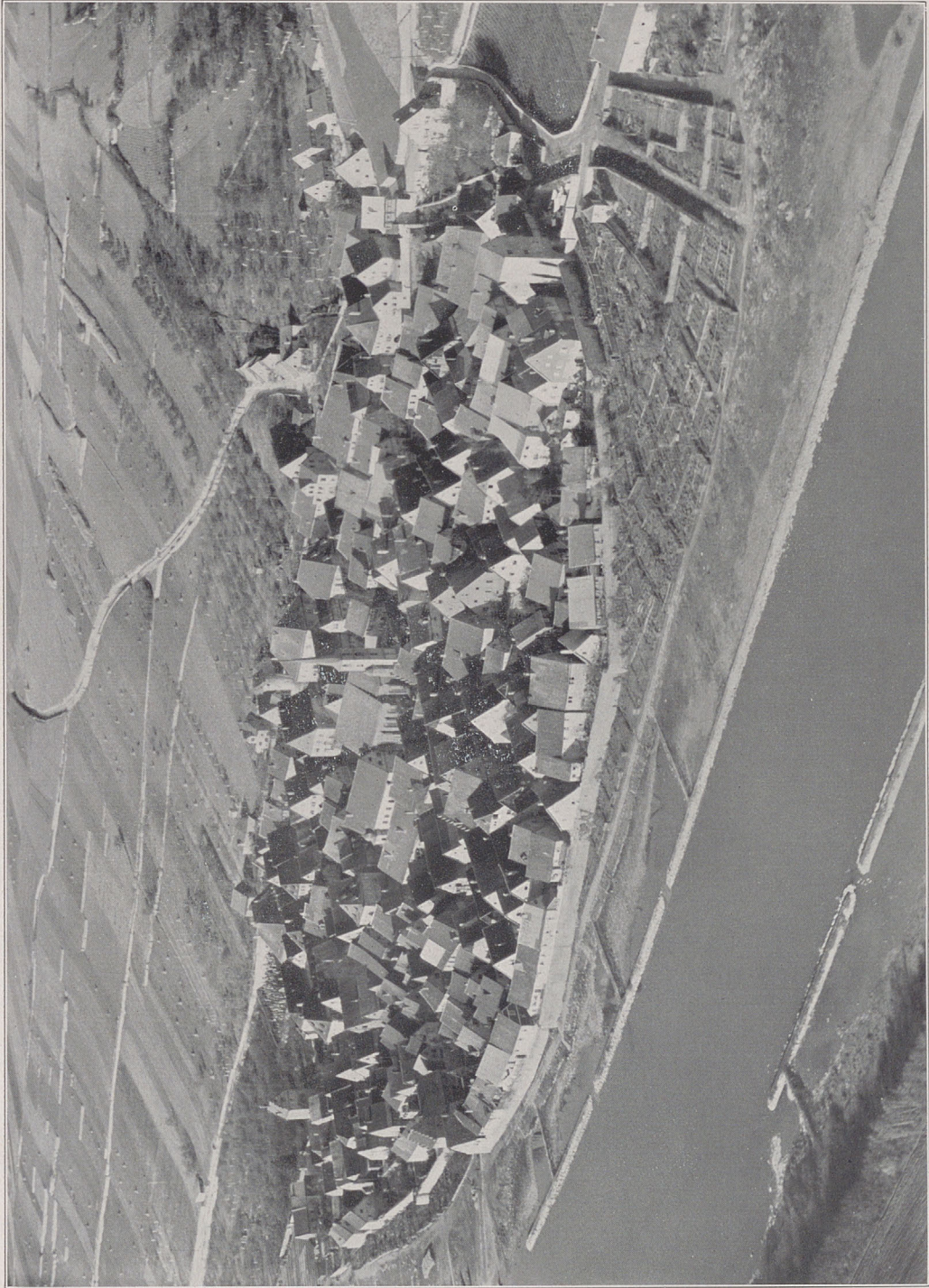


Kallmünz an der Saab



Rothenburg ob der Tauber

Luftbild Strähle, Schorndorf-Württ. Nr. 8684

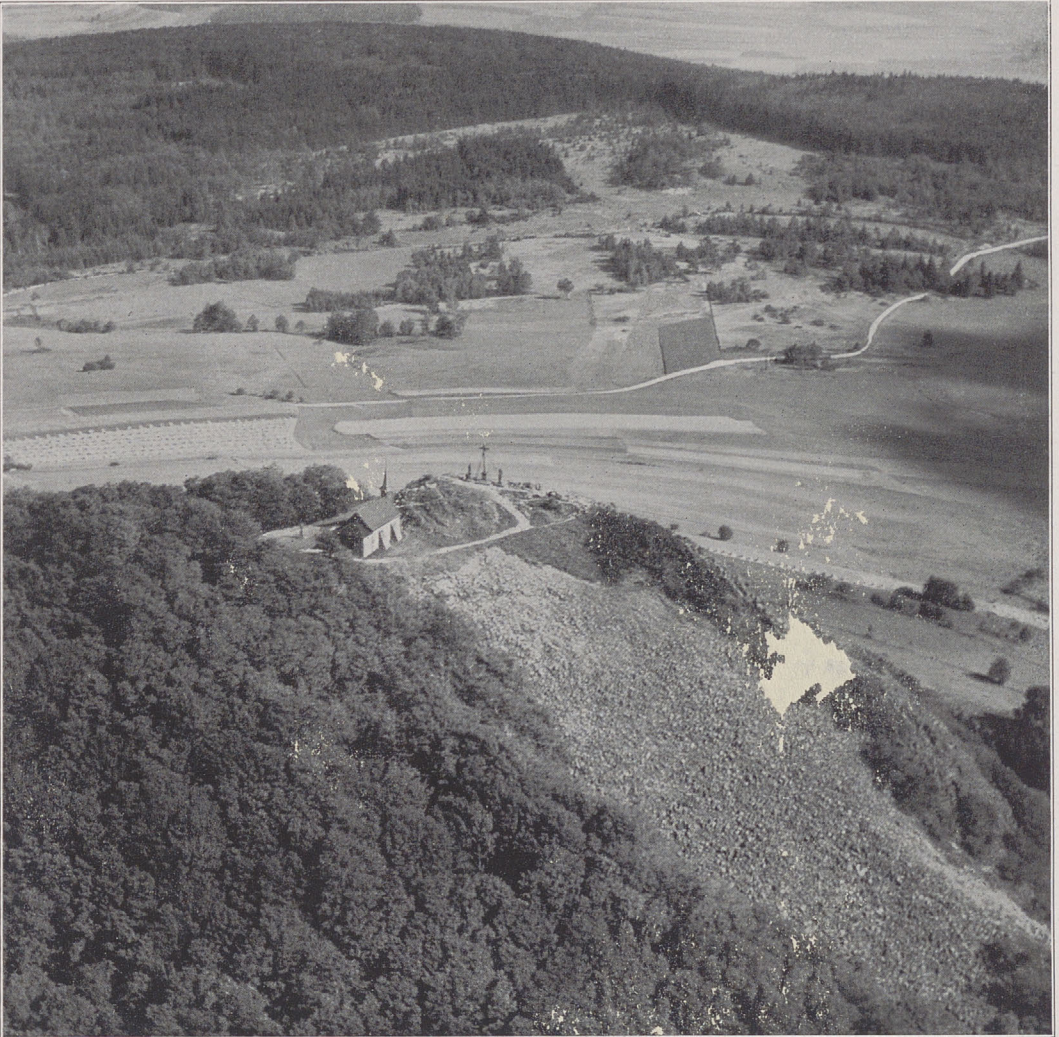


Sriedenhausen am Main

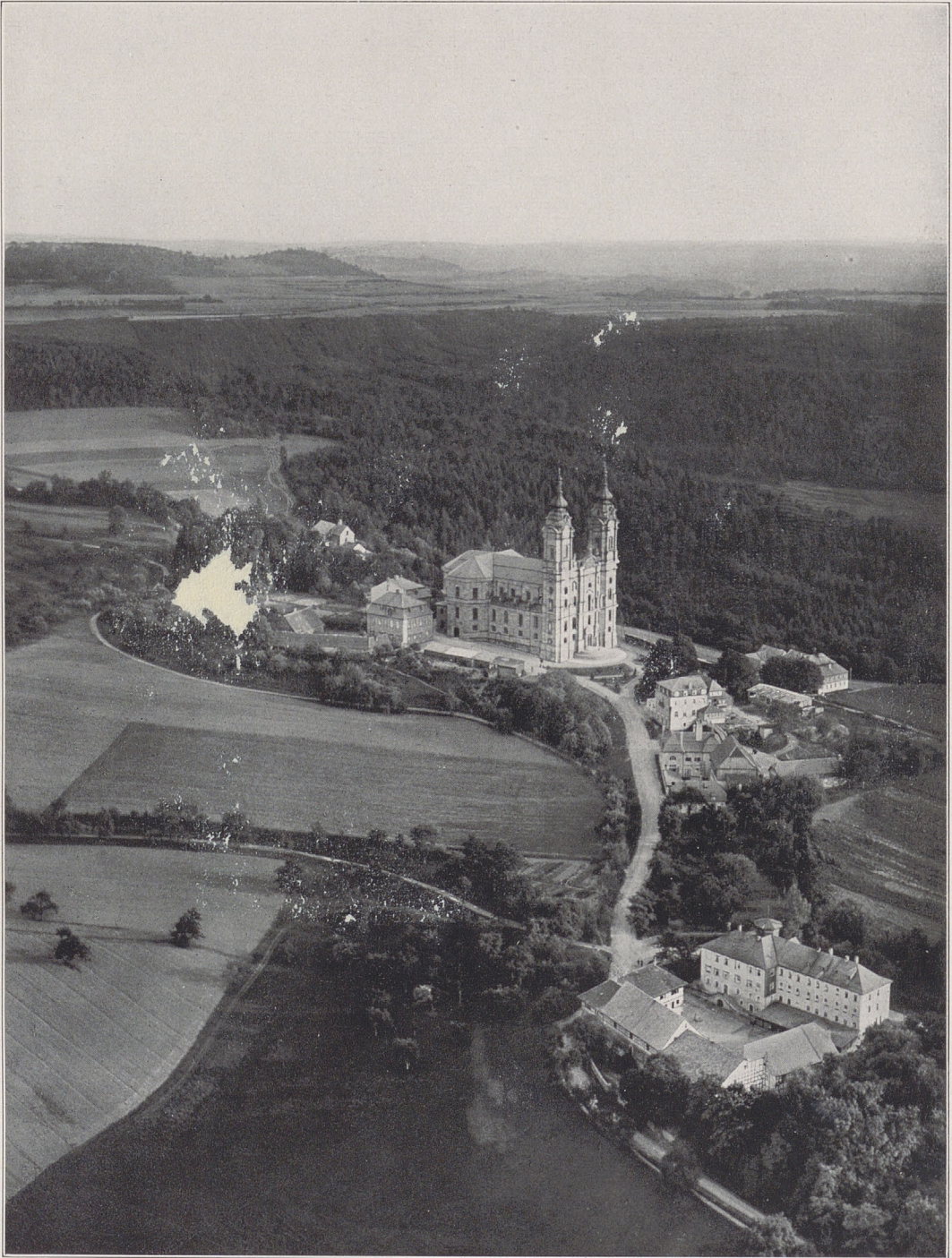


Die Mainschleife bei Urphar

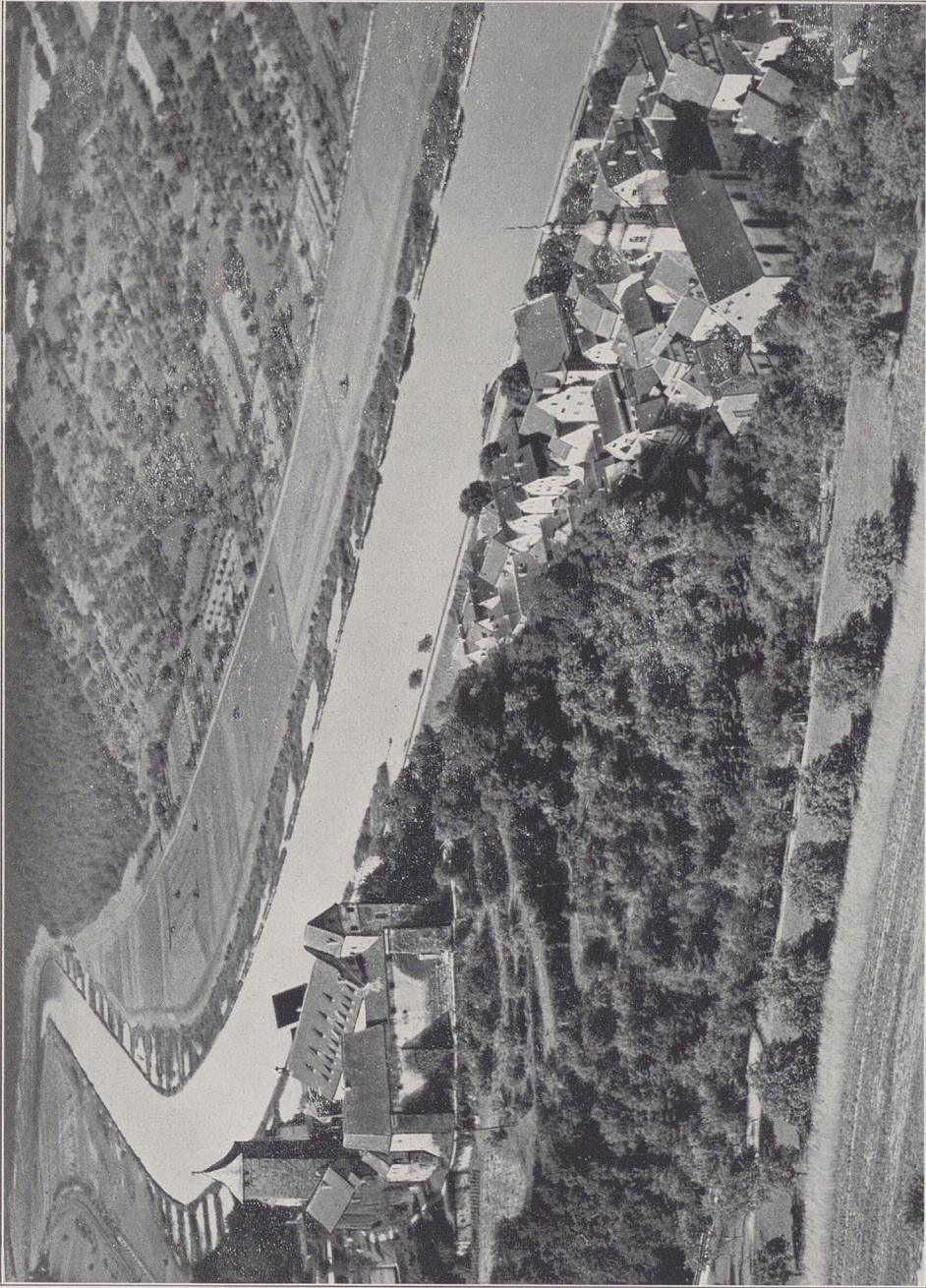
Photogrammetrie G. m. b. H., München



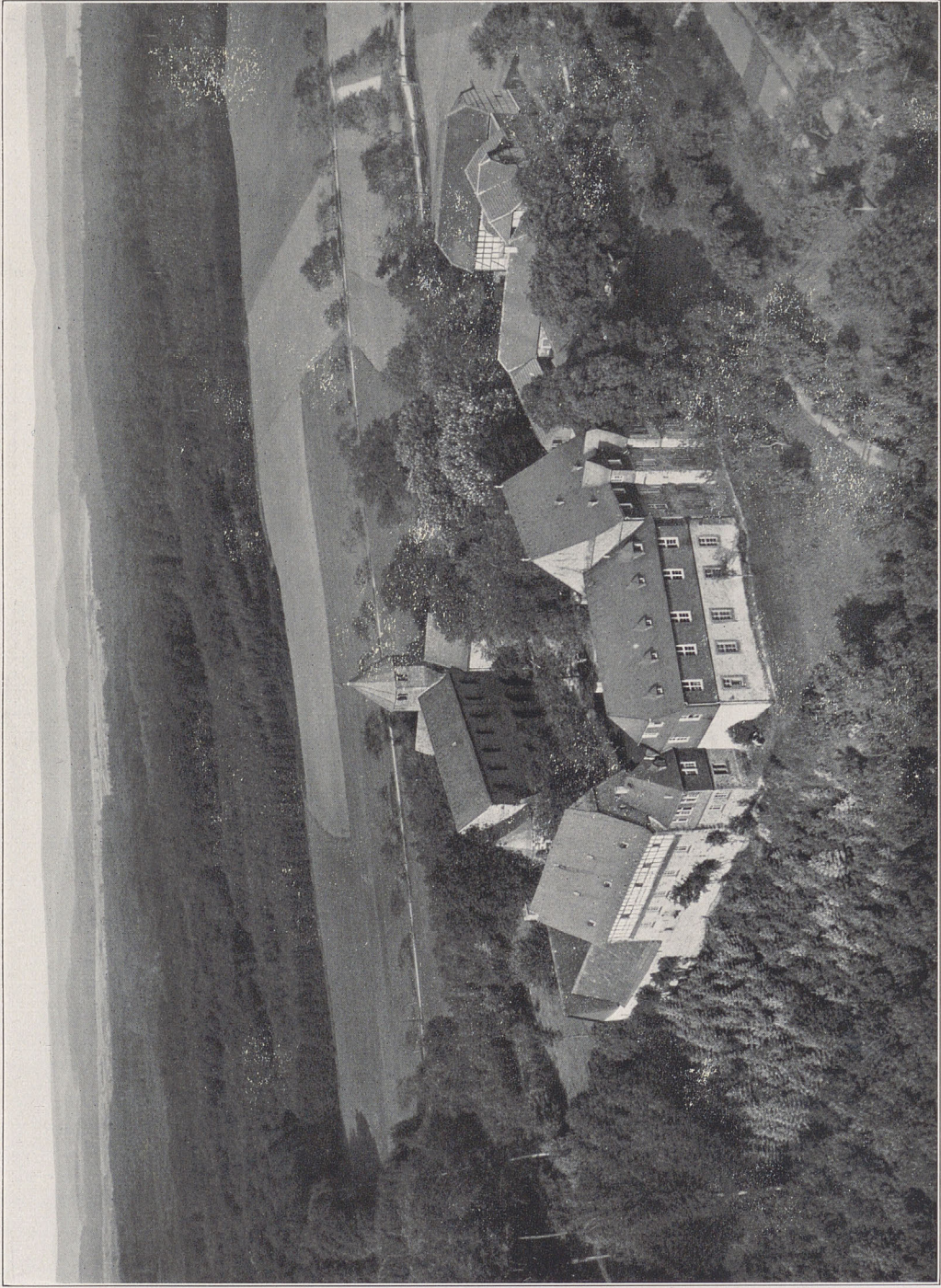
Mülsenburg in der Rhön



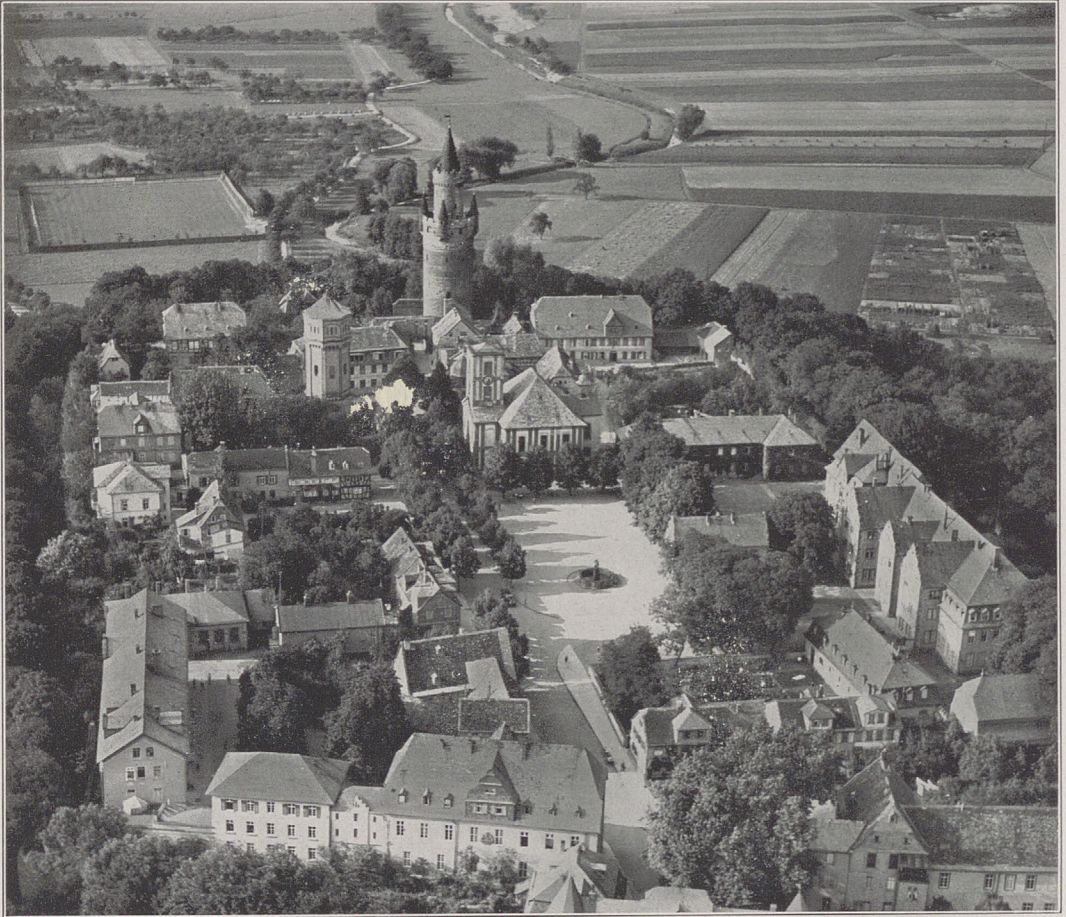
Wallfahrtskirche und Kloster Vierzehnheiligen in Oberfranken



Rothenfels am Main



Schiffenberg bei Gießen



Schloß Friedberg in Oberhessen



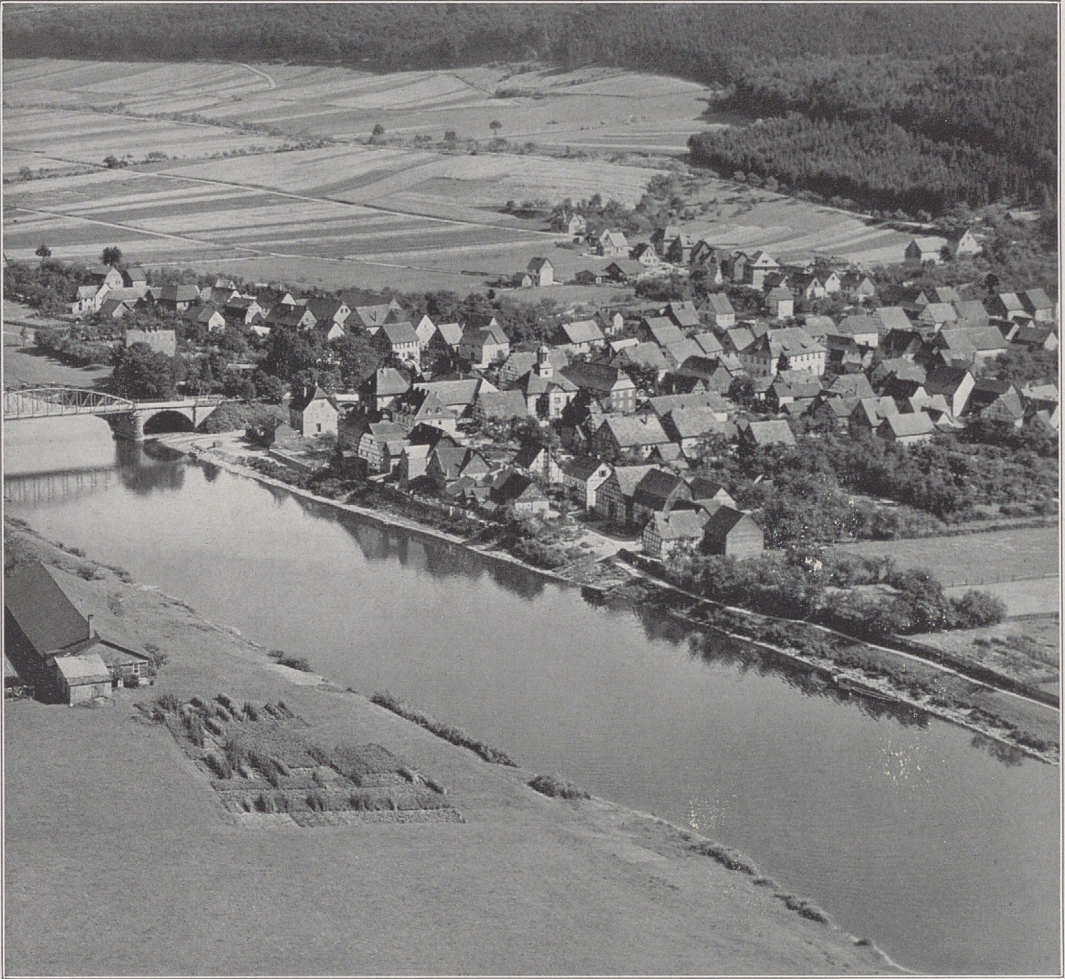
Schloß und Stadt Braunfels an der Lahn



Zimoneburg in Oberhausen



Waldtal bei Laasphe mit Schloß Wittgenstein



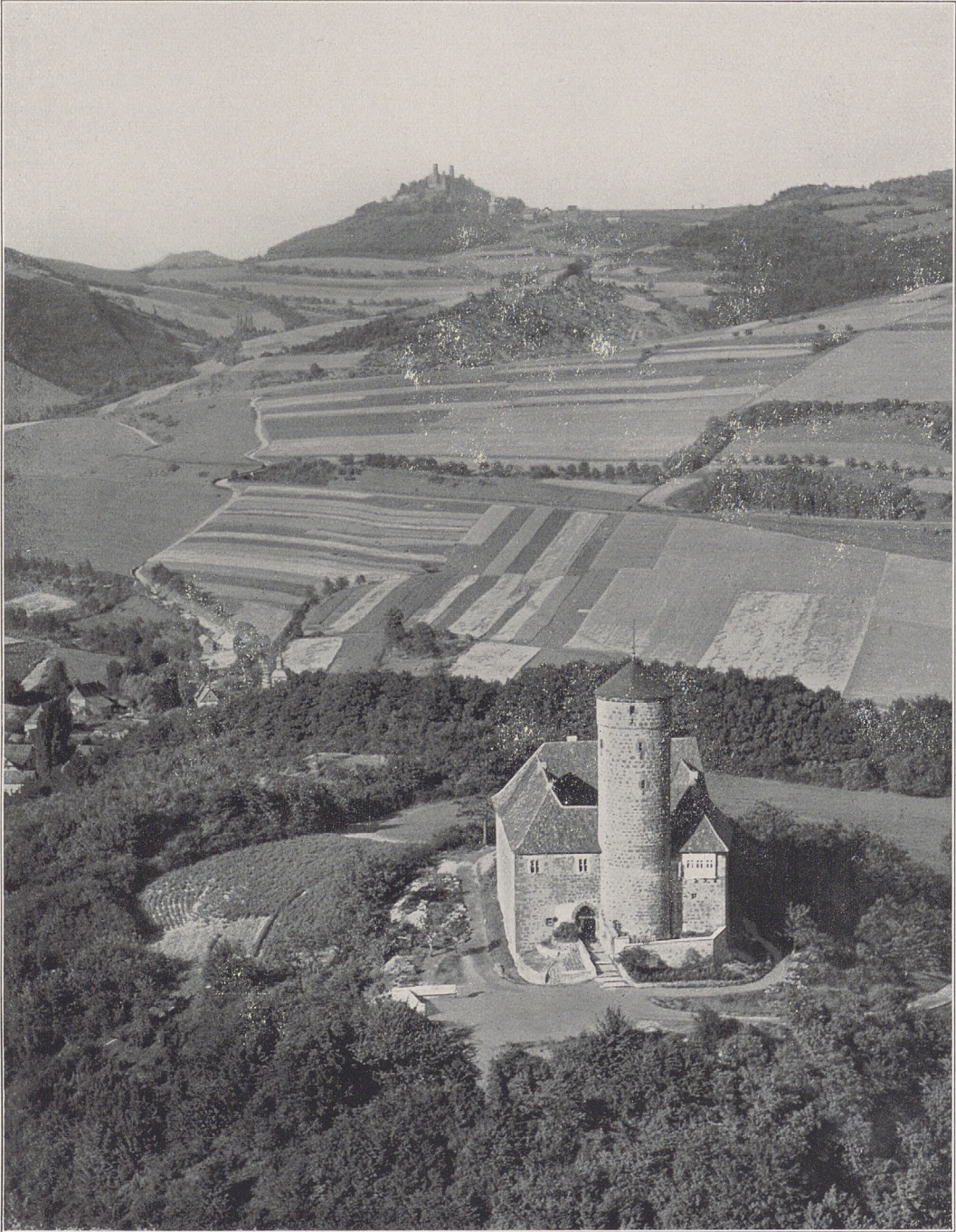
Gieselwerder an der Weser



Rosenthal bei Kassel



Schierke im Harz



Blick auf Burg Ludwigstein und Burg Hanstein an der Werra



Friedrichroda im Thüringer Wald



Hochwasser bei Rosslau an der Mulde



Die Leuchtenburg bei Kahlitzsch an der Saale



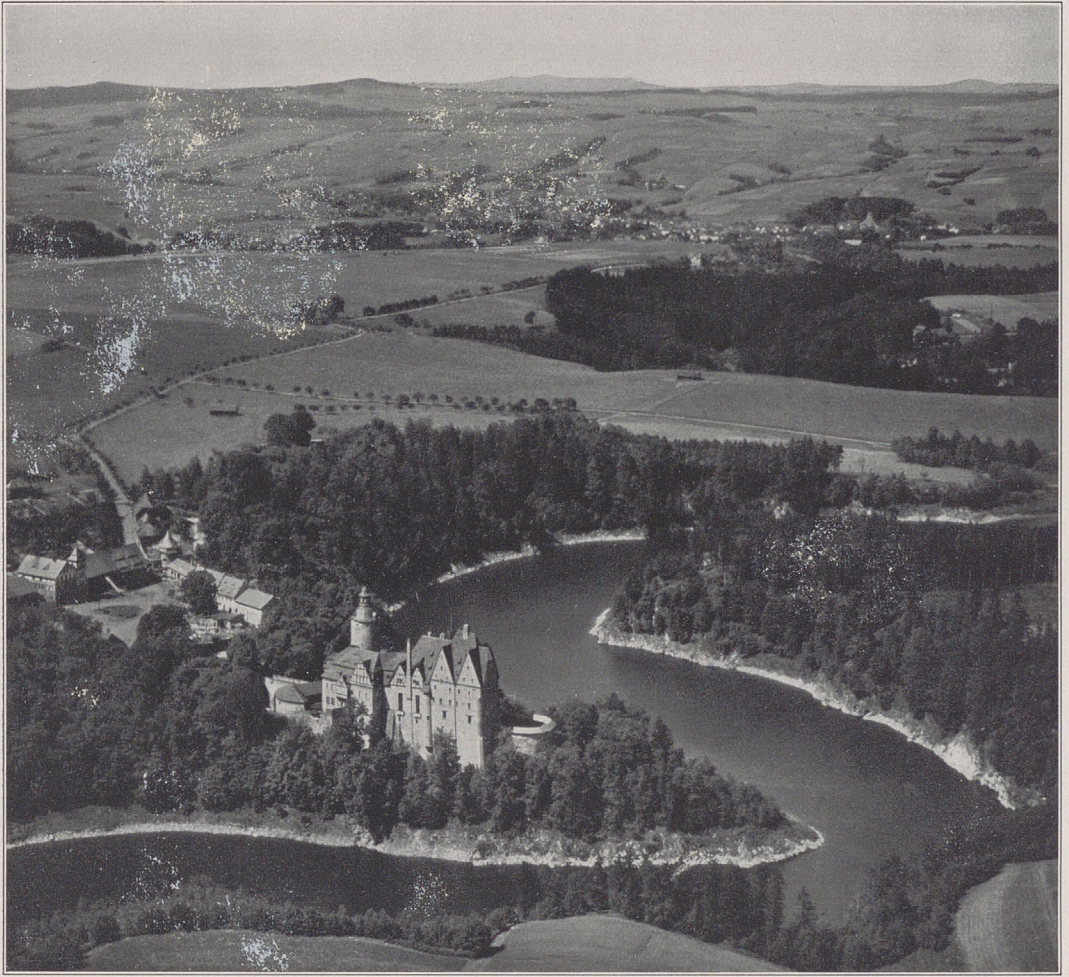
Dresden. Blick auf Zwinger, Oper und Hofkirche



Winter in Burkersdorf im Erzgebirge



Sächsische Schweiz. Die Affensteine



Schloß Vogelsdorf in Schlesien



Meißen



Krummhübel. Im Hintergrund die Schneekoppe



Die Schneetoppe im Riesengebirge



Überüberschwemmung bei Zluzas in Schlesien



Schloß Sibyllenort bei Breslau



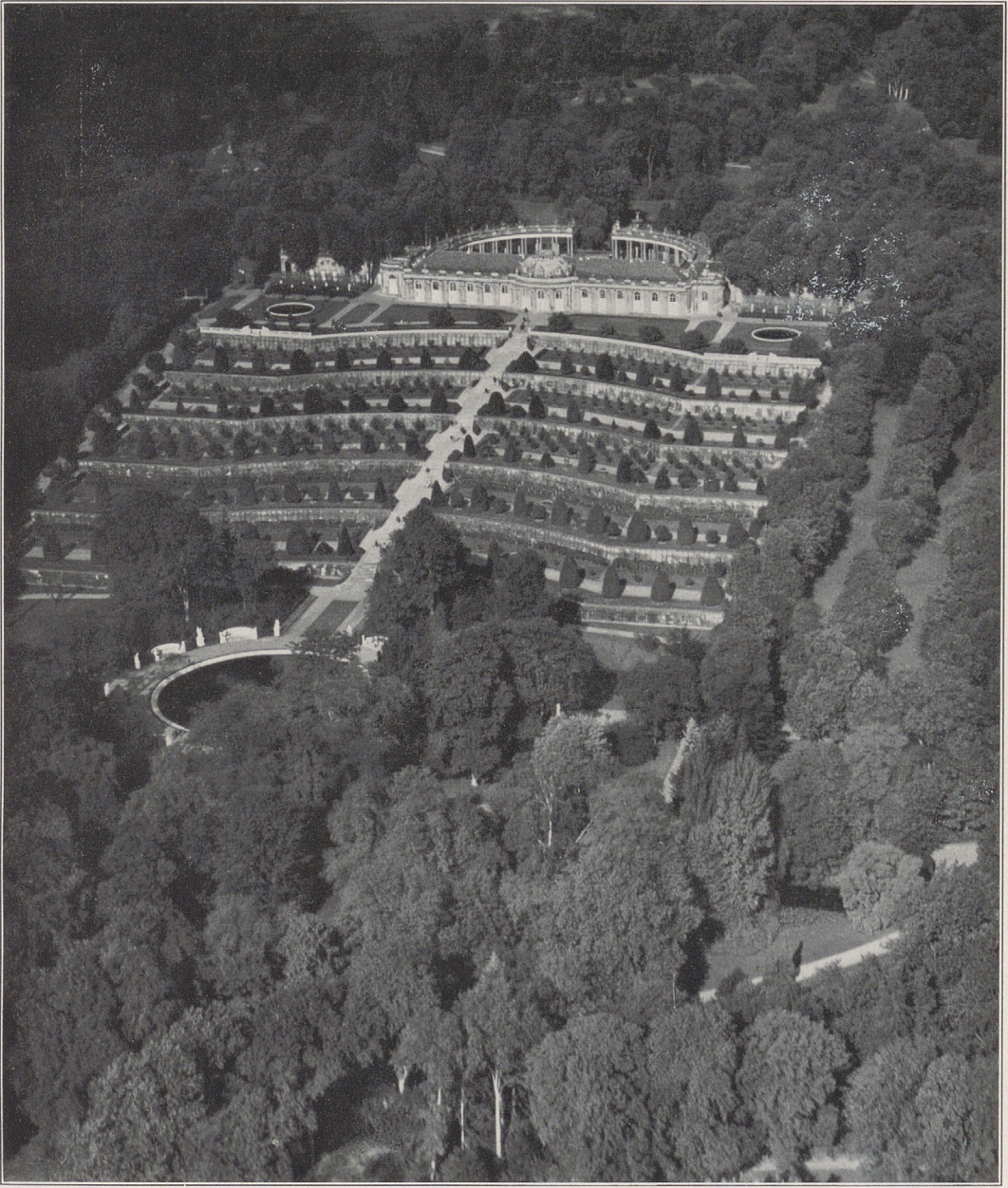
Kraftwerk Zschornowitz im Bez. Halle



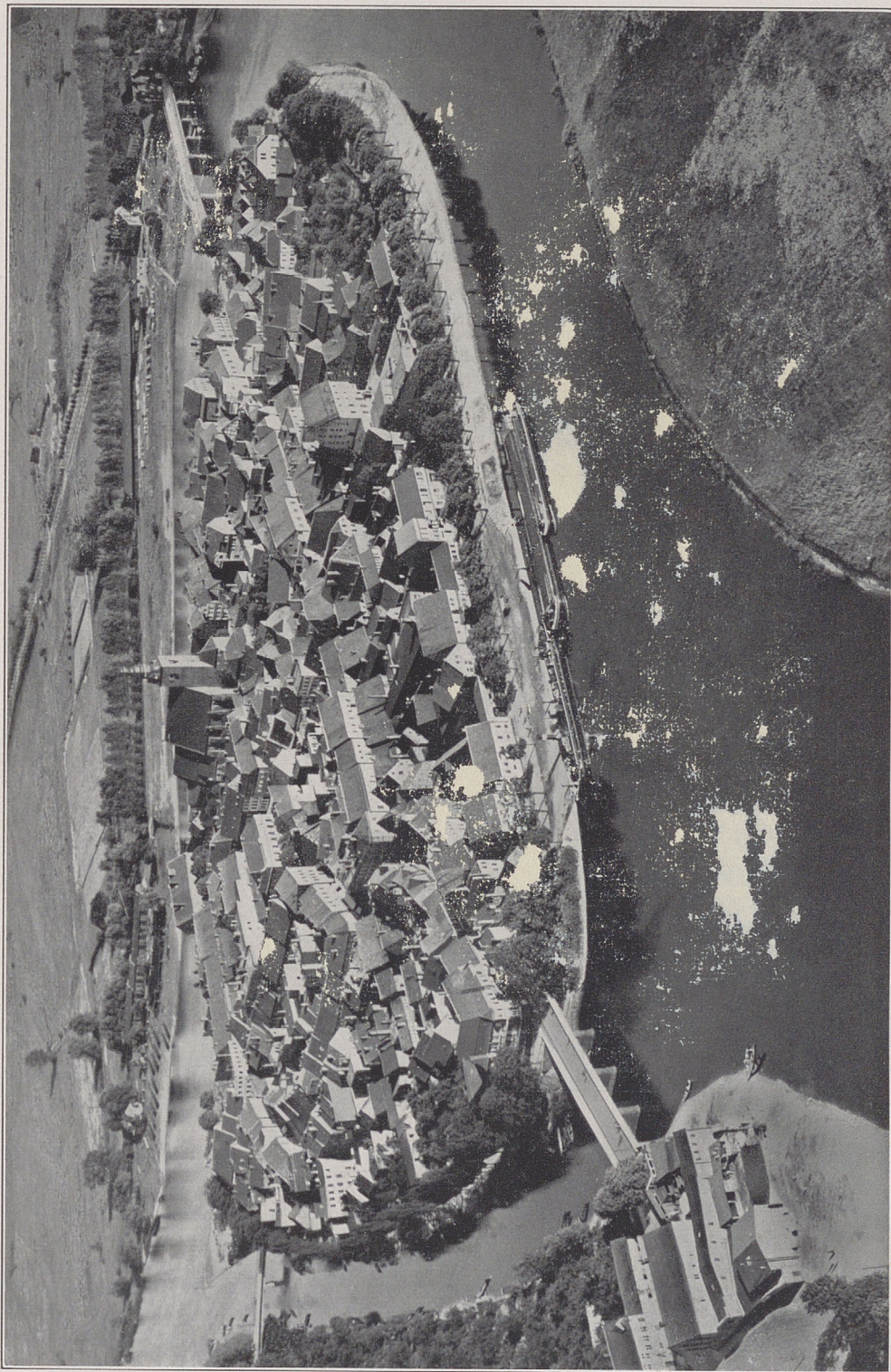
Eisleben



Die Dahme bei Grünau (Berliner Regattastrecke)



Sanssouci

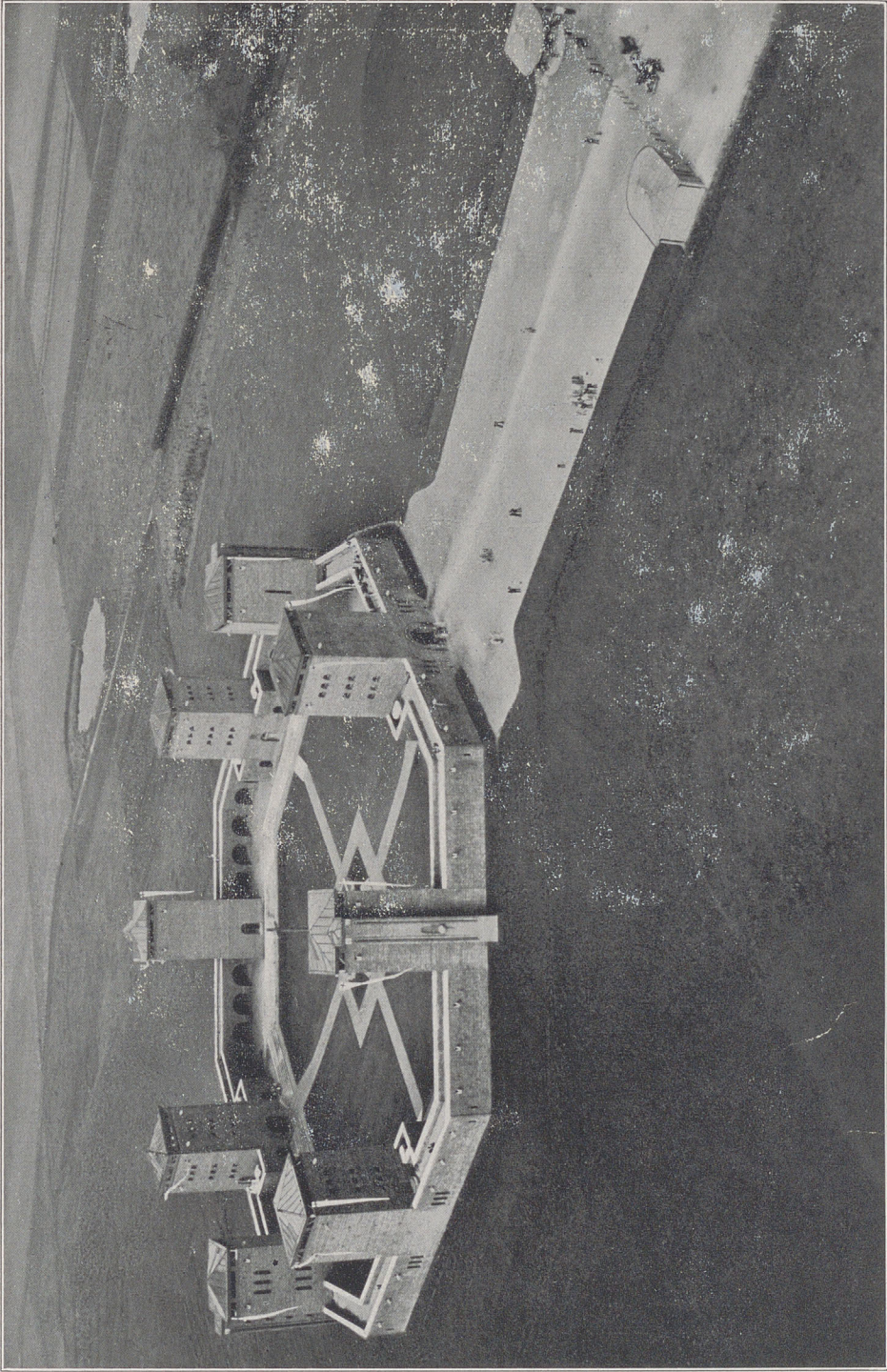


Havelberg

Bild-Flug G. m. b. H. vorm. Junkers Luftbildzentrale, Leipzig



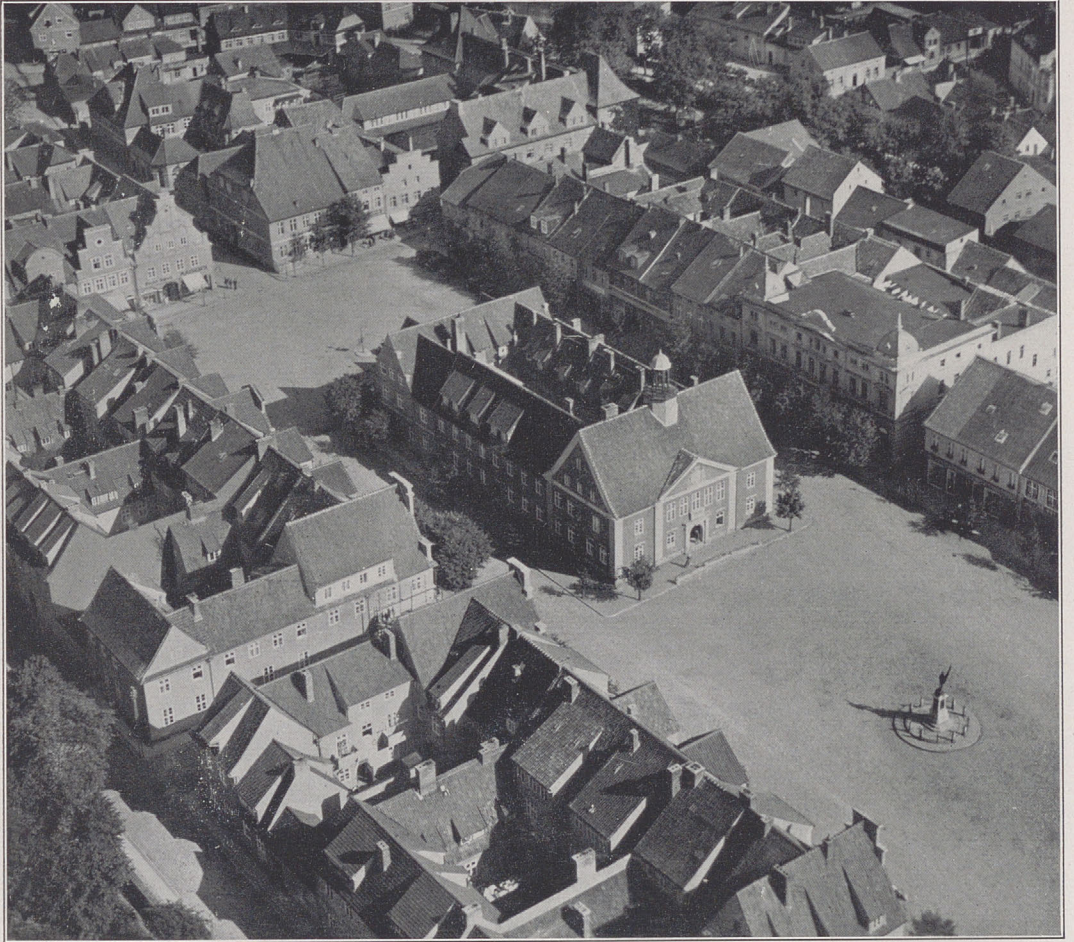
Schloß Gommern bei Magdeburg



Das Tannenberg-Denkmal bei Hohenstein in Ostpreußen



Hohenstein, Westpreußen. Im Hintergrund das Tammenbergenderfne



Weidenburg in Ostpreußen



Seeburg in Ostpreußen



Der Teterower See in Mecklenburg



Ostdeep an der Rega. Ostseeküste



Neuwar in Pommern. Oderhaff



Lübeck



Segelschiff „Deutschland“

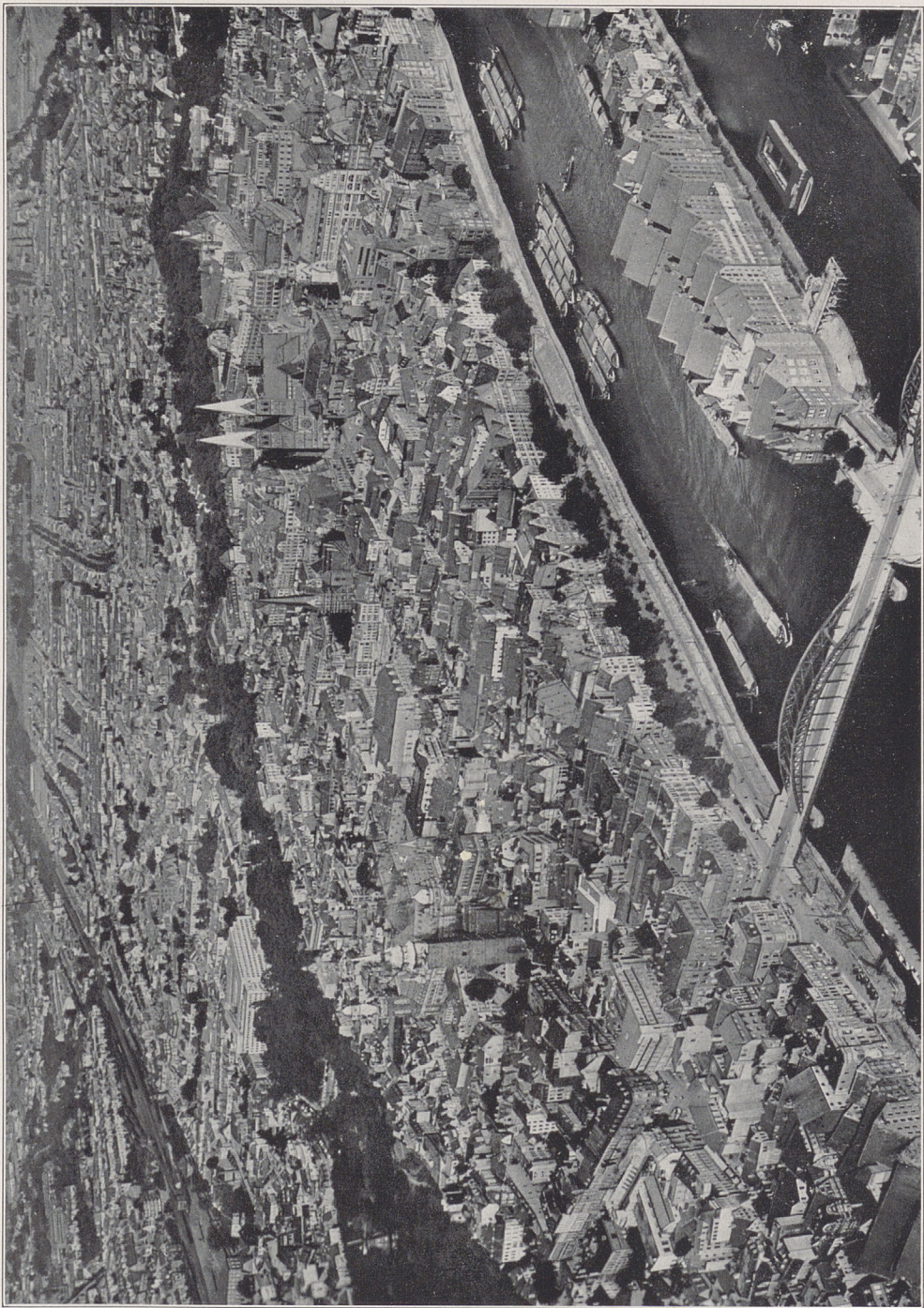
Hamburger Luftbild-Gesellschaft m. b. H., Hamburg



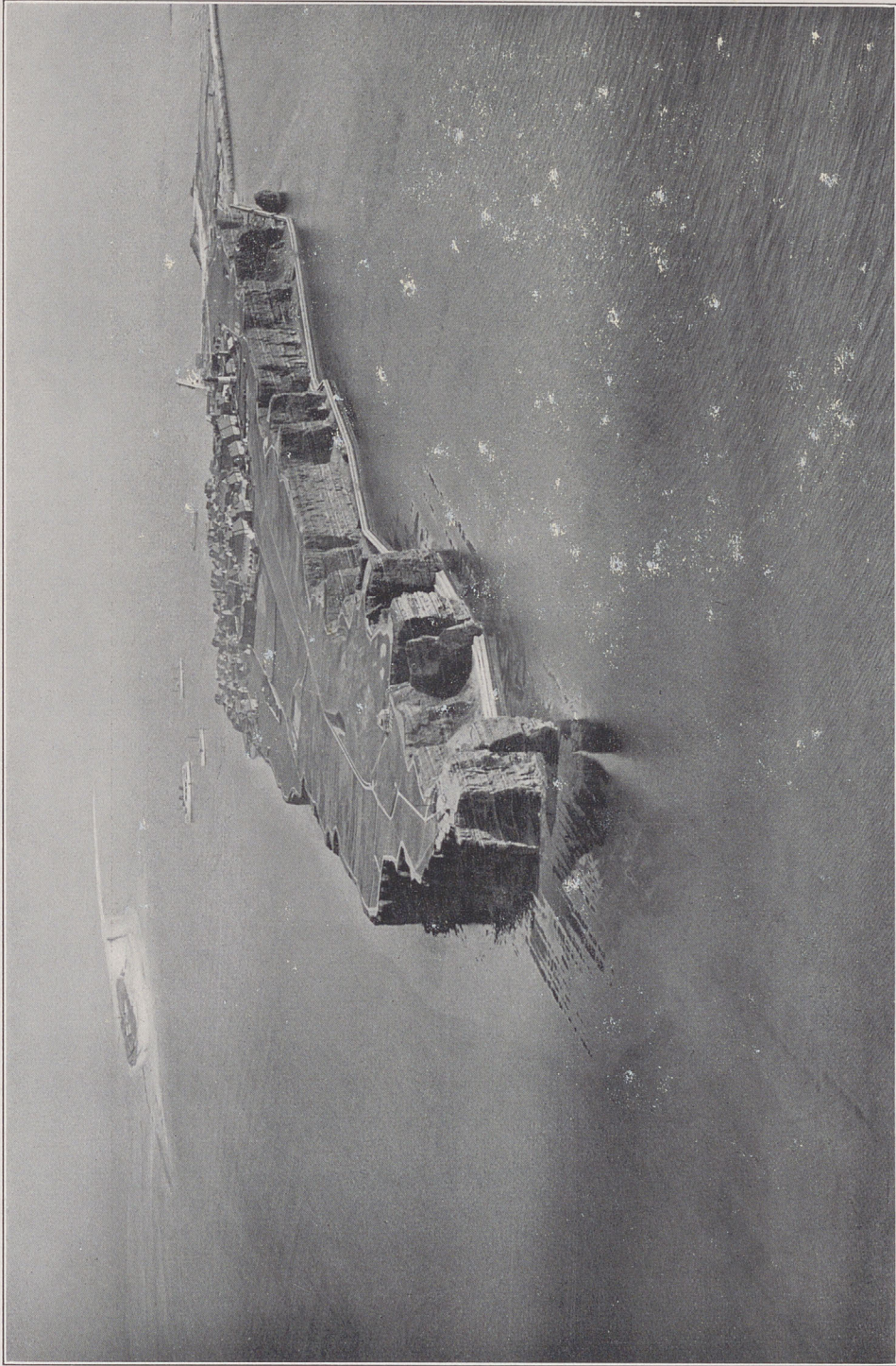
Schloß Glücksburg bei Flensburg



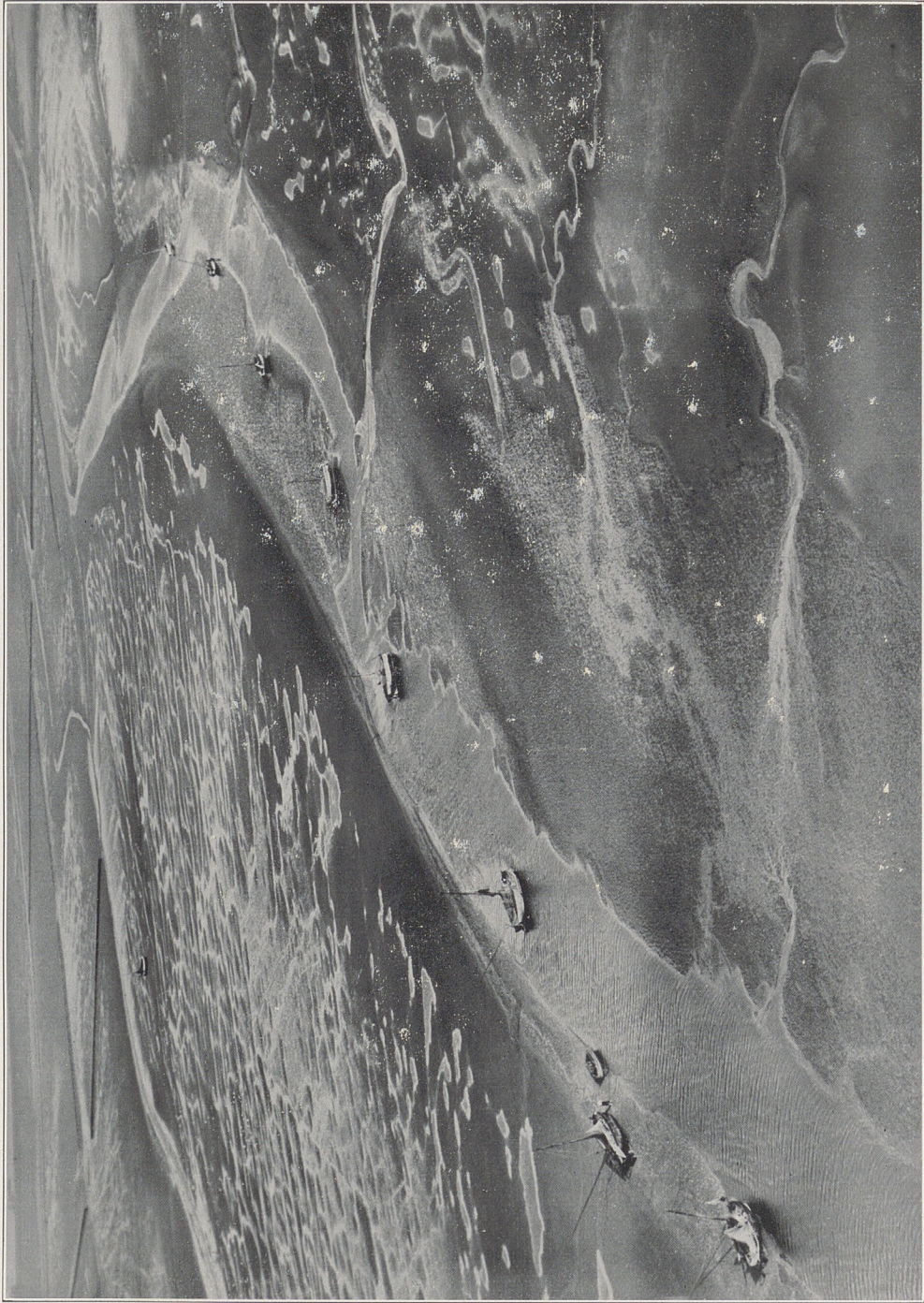
Hamburg



Bremen



Helgoland



Fischerei-Flottille bei Kuxhaven während der Ebbe



Der Hindenburgdam zwischen dem Fesfland und Sylt



Lauenburg an der Elbe



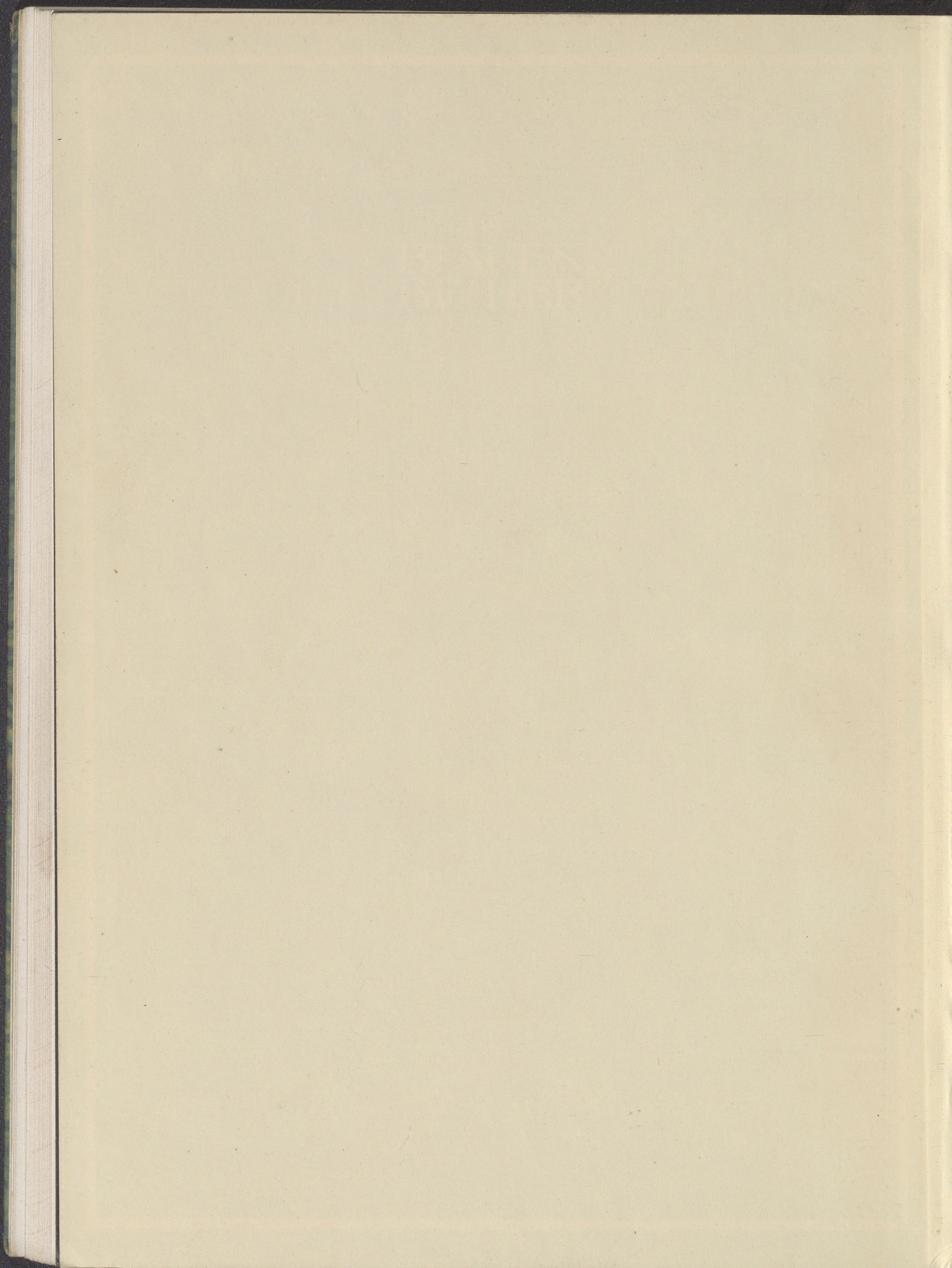
Das Hermannsdenkmal im Teutoburgerwald



57424



DIE
BLAUEN
BÜCHER



ROTANOX
oczyszczanie
styczeń 2008



BIBL



KD.301
nr inw. 364